

Friedrich Heinrich Jacobi

## Eduard Allwills Papiere<sup>1</sup>

Wieviel Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du seist lichtscheu und entfliehend im Nebel.

Aus einer Handschrift.

### Vorbericht

Von Allwills Papieren sind die fünf ersten Briefe bereits im IV. Bande der »Iris« erschienen. Der Besitzer dieser Sammlung hat sich seitdem entschlossen, auch die folgenden, soviel er davon gesammelt und aufbewahrt hat, dem Publika nach der Reihe vorzulegen. Diesemnach waren sie, wie in kurzem jeder Leser einsehen wird, kein schicklicher Beitrag mehr zu einem Journal fürs Frauentzimmer.

Ich habe alles angewendet, meinen Freund zu bereden, mit den ersten Briefen seiner Sammlung gegenwärtig den Anfang zu machen; aber er weigerte mir dieses geradezu, ohne meine Gründe widerlegen, noch die seinigen angeben zu wollen.

Sein Vorhaben ist gewesen, aus diesen Materialien einen Roman zu bilden; da dieses aber, leider! nicht in Erfüllung gegangen: so folgt, daß Allwills Papiere, in ihrem gegenwärtigen Zustande, *kein* Roman sind. Ich zweifle sogar, ob sie nur tauglichen Stoff dazu an die Hand gäben. Die vorkommende Begebenheiten sind nicht merkwürdiger, als man sie alle

---

<sup>1</sup> Da die fünf ersten von diesen interessanten Briefen, deren ganze Sammlung mein Freund, der Herausgeber, dem »T. Merkur« zugeordnet hat, vielen unser Leser aus der »Iris« schon bekannt sind: so habe ich für billig erachtet, den Raum, den diese fünf Briefe hier einnehmen, bei den sechs Bogen, die der »Merkur« monatlich schuldig ist, nicht in Anschlag zu bringen.

Tage überall sehen wird, wo nur ebensolche Leute in ähnlicher Verbindung angetroffen werden, um sie hervorzubringen. In der Tat sind hier die *Menschen* fast das einzige Interessante: wer sich mit diesen nicht befreunden; wer überhaupt durch das Leben, so wie es sich gewöhnlich in unsrer Werktagswelt ergibt, ohne herzliche Teilnahme an allem durchschleichen kann, der muß viele Briefe dieser Sammlung äußerst schal und langweilig finden. Und da ich nun soeben belehret worden<sup>2</sup>, daß selbst ein *eigentlicher* Roman nur zu den *Auswüchsen* der Literatur gerechnet zu werden pflege; so muß mir mein eigen Gewissen sagen, daß dergleichen wie Allwills Papiere wohl gar nur *Unkraut* sei, welches kein anderer als ein Feind unter den reinen Weizen unserer Literatur zu säen die Pflichtvergessenheit haben mag.

Mit den philosophischen und moralischen Fähigkeiten dieser Briefe, sieht es insoferne mißlich aus, daß ihre Verfasser anstatt des ganzen Menschengeschlechts immer nur eine einzelne Person im Auge – und mehrenteils andre zu dringende Geschäfte vor der Hand haben, um nicht die Angelegenheiten des großen Alls, und wohl gar ihre eigene gegenseitige Belehrung darüber zu versäumen. O daß es *Helden* wären! die (wie ich aus vielen Büchern verstanden habe) ihre Taten bloß *ändern zum Exempel* verrichteten – uns zur *Lehre* nur das gewesen sind, was sie waren.

Von meinen unbedeutenden Leuten, die so gar keine Helden sind, muß ich einiges vorerinnern; denn sie konnten nicht wissen, daß ein geneigter Leser sie erwarte, der ein und andre Umstände von ihnen zu wissen bedürfen werde; sonst hätten sie, dünkt ich, dieselben wohl auf eine geschickte Weise einfließen lassen.

*Sylli*, geborne von Wallberg, stammte aus einer alten Patrizienfamilie in C\*\*. Als sie 15 Jahr alt war, verlor sie ihre Mutter, welche mehr als das gemeine Erdeleben in sie geboren hatte, und sich so ganz in ihr fühlte, daß davon in beider Herzen eine namenlose Liebe ward. Ihr Vater, von einer unbezwinglichen Leidenschaft bis zum Wahnsinn gefoltert, begrub sich zwei Jahre nachher in ein Kartäuserkloster. Er war, als die folgenden Briefe geschrieben wurden, noch am Leben. Nun geriet sie mit ihrem

---

<sup>2</sup> In der Allg. d. Bibl. T. 26. S. 343.

Bruder in Vormundschaft, und in eine so verwirrte Lage, daß ihr Herz dabei um und um wund werden mußte.

Sie mochte 21 Jahr alt sein, als einer von den Gefährten ihrer Kindheit und zarten Jugend, *August Clerdon*, sie wiedersah, und die heftigste Liebe für sie empfand – ein feuriger Mann, von überschwenglichem Geist, aber sehr unstemem Sinne. Die Verbindung kam zustande, und Sylli zog nach E\*\*\*, wo ihr Mann eine der ansehnlichsten Stellen bekleidete. Gleich darauf kam desselben Bruder, *Heinrich Clerdon*, als Regierungsrat nach C\*\*. Beide waren in der Schweiz geboren, aber schon als Kinder mit ihrem Vater nach Teutschland versetzt worden.

Syllis liebster Gespieler war immer Heinrich gewesen. Er hatte in ihren *Grundnoten* die meisten Akkorde, und von vielen Dingen tönnten beider Seelen *reinen Einklang* ineinander: Demnach verstanden sie sich über manches vollkommen, über vieles sehr gut, über einiges aber auch nur kaum erträglich.

In leidenfreiester Eintracht leben wir mit denjenigen, die über einen gewissen Punkt hinaus, ausgemachterweise, uns *gar nicht* verstehen; daher dann der entschlossene Menschenverächter allein den ewigen Frieden genießt. Sylli und Clerdon aber fanden es in jedem Falle unmöglich, eine Idee bei sich festzusetzen, oder eine Partei zu ergreifen, wodurch ihre gegenseitige Meinung voneinander heruntergesetzt, und ihre Freundschaft vermindert worden wäre; lieber harrten sie aufeinander im äußersten Schmerz, und keinmal verfehlte diese schöne Duldung ihren Lohn. Es stieg ihre Freundschaft in immer wachsenden Harmonieen, durch Mißlaute – starke und kühne Auflösungen, zum reinsten Engelsgesang, worin Menschenatem sich verwandeln mag, empor.

Es hatte Sylli geahndet, daß August auf vielerlei Weise sie unglücklich machen würde, aber sie liebte den herrlichen Menschen und gab sich ihm hin. Drei Jahre nachher starb er mitten in der Verwicklung eines durch niederträchtige Treulosigkeit gegen ihn angesponnenen Handels, der ihm die völlige Zerstörung seiner äußerlichen Glückseligkeit drohte. Seine Witwe, die wenig eigenes Vermögen hatte, und auch das noch in Gefahr sah, mußte diesen Rechtshandel von schlechten Menschen

unterstützt, gegen schlechte Menschen fortsetzen, und deswegen zu E\*\*\* bleiben; an einem Orte, den sie nie geliebt, und welcher ihr nun um so mehr zuwider war, da ihre ganze Seele nach C\*\* hing, wo alles, was sie noch an die Erde fesselte, vereinigt war. Ein einziges Kind das sie geboren hatte, war dem Vater nachgefolgt. Als sie die beikommenden Briefe schrieb, mochte sie achtundzwanzig Jahr alt sein.

Der sonderbare Gemütszustand, *der keinen Namen hat*, worin Sylli uns gleich in den drei ersten Briefen dieser Sammlung erscheint, läßt sich im Grunde weder aus den angeführten noch aus andern äußerlichen Umständen hinlänglich erklären. Er kann nur in lebendiger Darstellung gezeigt, und nur durch Sympathie begriffen werden.

*Amalia*, deren gleich im 2. Briefe, ohne weiteres, gedacht wird, war Heinrich Clerdons Gattin, und die Schwestern, Lenore und Clärchen von Wallberg, Syllis leibliche Kusinen. Alle diese Leute hatten, in verschiedenen Perioden, viele Jahre neben- und miteinander zugebracht, und lebten in brüderlicher Vertraulichkeit. Von Eduard Allwill und andern vorkommenden Personen etwas voraus zu erinnern wäre überflüssig.

Der Besitzer von Allwills Papieren glaubte, es sei gar nicht tunlich, sie in ihrer eigenen Gestalt dem Publika vorzulegen; die kleinen Details müßten ausgemerzt, der Gesichtskreis erweitert, und das Ganze zur *allgemeinen Brauchbarkeit* umgearbeitet werden. Dawider führte ich ihm folgende Worte aus Lavater an: »Wer alles sehen will, sieht nichts; wer alles tun will, tut nichts; wer mit allen redet, redet mit keinem. Sieh *eins* und du siehst alles; tu *eins* und du tust alles; rede mit einem allein, und du redest mit unzähligen.« Ich glaube in Shaftesbury etwas Ähnliches gelesen zu haben; und daneben ist die Sache *an und für sich* – wahr.

Geschrieben den 22. Febr. 1776.

F.

## Sylli an Clerdon

Den 6. März.

Ja, mein Freund, noch alle Tage wird es öder um mich herum, und so setzt sich denn die sonderbare Gemütsstimmung, die Sie an mir tadeln, und wofür Sie keinen Namen wissen, immer fester. Ich soll Ihnen nennen, was es sei, das weder Milzsucht, Trübsinn, Menschenhaß oder Menschenverachtung, noch sonst etwas ist, das sich aus Romanen oder Schauspielen bedeuten ließe, das aber mein Herz zugleich so warm und so kalt macht, meine Seele so offen und so zugeschlossen. Lieber Clerdon, Vielleicht ein andermal, diesmal hören Sie, was mir gestern begegnete.

Ich geriet auf einige Stunden lang an das Bett einer Sterbenden. Sie war eine gute Bekannte von meiner Tante Moßel; mich ging sie weiter nichts an, stand mit meiner eigentlichen Person nicht in dem mindesten Verhältnis; ein alltägliches Geschöpf, sehr dumpfen Sinnes, aber ohne alles Arge. Ihre Leiden auf dem Sterbebette waren groß. Man hatte zu ihrer Genesung eine der schrecklichsten Operationen versucht. Das alles stand sie gelassen aus: es war die Fassung ihres Temperaments, schlichte Fortsetzung ihres Lebens bis ans Ende. Vier Stiefkinder (eigene hatte sie nie) standen um ihr Bette; näher ihr Mann, der es bloß gewinns- und gewerbshalber geworden war. Alle weinten und schluchzten recht ernstlich; gewiß, Clerdon, ihre Trauer ging von Herzen. Aber im Grunde, was war's? Etwa ein wenig *Reue*, ein wenig *Erkenntlichkeit*, armselige *Scheu vor der Befremdung*, wenn sie jetzt nicht mehr dasein würde, Bangen vor dem Bild des Todes. – O wie gleicht doch alles einander so widerlich! Ich saß da ganz kalt; körperlich gepeinigt von dem körperlichen Leiden der Kranken; konnte sonst mit niemanden sympathisieren.

Itzt kam der Geistliche hinzu, und begann seine Geschäfte. Ich versichere Ihnen, die gute Frau zagte nicht der Zukunft wegen, hatte nicht die mindeste Seelenangst; nur das Dahinsterben ihrer Kräfte, die Lebensermattung preßte ihr manches Ach aus der Brust; und da kam jedesmal ein Zuruf, ein Spruch, ein Vers aus einem Liede, das dann nur die ohnmächtigen Organen zu einem marternden Gebrauche wieder

auffing, die milde Hand des Todes bewaffnete, und der Seele wehrte, still und sanft von dannen zu scheiden. – O des Wusts von Welt!

Heute nun ist der Verstorbenen wegen ein Klagen, ein Weinen, auch hier bei meiner Tante, daß einem um Trost bange wäre, der nicht wüßte, daß unter allen diesen Hochbetäubten keiner ist, der die Gattin, Mutter, Freundin bei ihrem Leben nicht immer ganz entbehren konnte. Und nun ich, welcher dies alles so klar vorschwebt, mitten unter diesem Haufen, ganz ohne Teilnahme; aber ach! im Innersten meines Wesens erschüttert, von unerträglichen Gedanken. – Du mit den vielen Namen, das die Menschen alle zueinanderzerrt, durcheinanderschlinget, was bist du? Quell und Strom und Meer der Gesellschaft, woher? und wohin? ...

Ich sehe die finstere Hohle, und den großen Kessel, worin »Macbeths« Hexen, allerhand Stücke von Tier und Mensch, Froschzehen, Wolfszahn, Fledermaushaar, Judenleber, Türkennase, Tartarlippe, und wieviel andre Dinge sammeln, um das *Werk ohne Namen* zu bereiten; kochen und kochen am Zauberesen, bis aus dem Gemenge die Phantomen all hervorgehn:

Erscheinen, erscheinen, erscheinen,  
Kommen wie Schatten, und verschwinden wieder

Und dazu dann den grotesken Rundetanz, und die herrliche Musik, und die bezauberte Luft, die ganze, beste, vollständigste Lustbarkeit!

Doch so abenteuerlich, mitunter so fürchterlich, ist's lange nicht. Ich muß des Grausens lachen, das mich anstieß. Nein, guter Clerdon, nein, nur eine bunte hölzerne Jahrmarktpuppe, Rumpf und Rock aus einem Klötzchen, Arme, Füße, Kopf daran geleimt, und ein Brettchen darunter, daß es stehe: ist denn das ein Gespenst? –

### **Sylli an Clerdon**

Den 7. März.

Ich war heute lange vor Tag aus dem Bette. Ein sonderbar schönes Licht, das immer heller mich umgab, trieb mich aus meinem Kabinett in das Zimmer gegen Morgen, welches die weite Aussicht nach dem kleinen

Gebürge hat. Ich fuhr zusammen von dem Anblick, und blieb unbeweglich am Eingang des Gemachs. Was mich fesselte, war die große Stille bei all dem Glanz, bei all dem Werden am weiten Himmel; unüberschauliche unaufhörliche Verwandlungen, und doch kein sichtbarer Wechsel, keine Bewegung. Aber itzt trat die Sonne näher, und fuhr auf einmal hinter den Hügeln herauf, daß ich davon mit in die Höhe fuhr. – Clerdon, es waren selige Augenblicke. Und sehen Sie! wie dieser Sonnenaufgang, so war der ganze heutige Tag; Frühlingsanbeginn, Anbruch des Jahrs, erster Lichtstrahl einer viel größern Schöpfung, als die Schöpfung eines einzelnen Tages. Ich mußte heraus aus dem Gemäuer in die offene Welt. Sophie, die ich angerufen hatte, begleitete mich. Welch ein Spaziergang! Der Himmel war so rein, die Luft so sanft, die ganze Erde wie ein lächelndes Angesicht, voll Trost und Verheißung, Unschuld und Fülle des Herzens. Dies alles konnte ich jetzt wunderbar auffassen, meine Blicke waren milde, segnend; und so ward ich unvermerkt wieder das gute zuversichtliche Geschöpf, das nichts als Wonne über der Gotteswelt Schönheit, und volle Hoffnung im Herzen hatte.

Ja volle Hoffnung, bester Clerdon, ohne zu wissen, was ich hoffte; alles Gute, alles Schöne; und diese liebe Verworrenheit, diese Dämmerung war's eben, was mir so wohl machte, war's, daß kein Unglaube mich wach stören konnte.

Dieser Tag sollte recht genossen werden. Ich wollte unter freiem Himmel die Sonne auch untergehen sehen. Wir nahmen unsern Weg über die Wälle. Ich verweilt an dem Orte, wo ich vor zwei Jahren im späten Herbst mit Ihnen stand, und Sie von der weiten mannigfaltigen Aussicht so entzückt waren. »Säh er sie itzt!« Ein lieber Frühlingshauch wehte mich an, und stellte Sie neben mich. O wie war rund um uns herum alles so herrlich, so schön! Aber es ließ sich nicht lange so ansehen; ich begab mich weg. Nun kam ich an die Stelle, wo man den langen, breiten Weg um die Ecke nach Zielen<sup>3</sup> gerade vor sich sieht. – »Da kam ich her vor sechs Jahren, da kam vor zwei Jahren Clerdon her, da geht der Weg hin. – Ach wann?« Sie erinnern sich der Lage: eine unabsehbare Fläche; nichts, das Auge zu hemmen; der Weg ganz geradaus, und so breit, und

---

<sup>3</sup> Die erste Poststation nach C\*\*.

so eben – wie ich da drüber hinrollen könnte! – Indem ließen sich nahebei, gleich hinter der Stadtmauer, zwei Instrumente hören. Es war eine Flöte und eine Harfe, die ganz vortrefflich in meine Melodie einfielen, sie begleiteten und fortführten. Da ließ ich mich denn gehen, ließ mir's so werden, daß ich die Augen recht naß kriegte. Mein gutes Mädchen neben mir wartete alles mit Freundlichkeit ab. Auf mein Stöckchen gelehnt blieb ich lange so dastehen: endlich lief ich hurtig mit ihr nach Haus, und – Gute Nacht, Clerdon, Amalia, und Schwestern, gute Nacht!

### Sylli an Clerdon

Den 8. März.

Ich habe Ihnen gestern und vorgestern geschrieben, I.C.; doch muß ich Ihren eben erhaltenen Brief auf der Stelle beantworten.

Wenn Sie wüßten, wie es mich ängstigt, daß Sie so viele Sorge, so vielen Kummer meinetwegen haben! Glaubt's doch, Ihr guten Leute, glaubt's, daß ich lange nicht so übel dran bin, als Ihr es Euch vorstellt. Alles Schöne in der Natur, alles Gute ist mir ja schön und gut, wird's noch alle Tage mehr. Oder wißt Ihr eine, die jede menschliche Freude inniger kostet, als Eure Sylli? Und wie sollte ich nicht an Liebe glauben, ich, der die Brust so enge davon ist? Nur die Hyazinthe hier! wie oft stand ich nicht vor ihr, mit klopfendem Busen; sog an ihrem Wesen mit all meinem Sinn, bis es meine Nerven durchbebte, und ich die schöne, gute in mir lebendig hatte, und – nennt es Torheit, Unsinn, Schwärmerei – und ich Gegenliebe von ihr fühlte! So pfleg ich eines jeden Dinges, von welchem Wohltun unmittelbar ausgeht, es sei aus Gestalt oder Geist, Liebe, Harmonie, Gemälde, was es wolle; ich halte es an mich, leih ihm Herd und Feuer, ruhe nicht, bis sein inneres Wesen, das Gute, Schöne, das Wohltun in mich strömt, Leben in mir empfangen hat und Liebe. Ach! nichts soll untergehen, das mir einen Blick der Vereinigung zuwarf, das mir Leben gab und Leben von mir *nahm*; wenigstens so lange soll es nicht untergehen, als ich selbst daure.

Nun bin ich hiermit freilich mancher Verletzung bloßgestellt, die ich ohne das nicht empfände. Alle die Dumpfheit, Achtlosigkeit, Geringschätzung,

Flüchtigkeit der Menschen um mich her, und die noch ärgere Schmach ihrer vorüberrauschenden Entzückungen trifft mich, verwundet mich. So von allen Seiten angefochten, jedermanns Hand wider mich, ist doch meine Hand, ich schwör es Euch, wider keinen. Ich seh immer noch viel Liebes und Gutes an den Menschen. Da hab ich hier einige rosenwangichte Mädchen, die mich durchaus erquicken, so oft ich sie sehe. Es wird einem unter ihnen, als wandelte man zur Frühlingszeit in einem Blütenregen. So voll Mut, so voll Lust sind sie, daß sie Hülfe rufen müssen. Da hangen sie dann an meinen Armen, an meinem Hals, entladen ihre Lippen, und lassen in ihren schuldlosen Augen mich einen Zauber schöpfen, der mich alles vergessen macht. Mit einer Wonne drück ich sie dann an mein Herz, fast als wenn's Liebe, *daurende* Liebe wäre. Und seht, gradeso treib ich's mit hundert andern Dingen; lasse alles gut sein, und mir zugute kommen, was nur gut sein mag. Ich werfe nichts auf den Boden, trete nichts unter die Füße, mag aber auch nichts aufspeichern, nichts von Menschengunst und Achtung. Seht, wenn mir's wohl einmal wird, als sollte dergleichen dauren, als erwartete ich's, so überfällt mich doch gleich eine Schwermut, ein Zagen, daß ich vergehen möchte. Wie warm auch von außen mein Herz sich anfühlt, wie von sich scheinend es auch ist, so dünkt mich's alsdenn doch in der Tiefe kalt. Ja, das ist's, daß jede Anwendung von Vertrauen, von Freundschaft in meiner Seele zum Trauer- und Schreckengedanken wird; daß ich's gleich so hell vor mir habe, daß es nur Wiedererscheinung ist jener längst entwichenen Engelsgestalt, mit welcher ich ein Totengerippe in den Schoß nahm. Dann raschelt's mir von neuem unter der Haut, und ich fühle die grinsende Frucht sich in meinem Busen regen.

Ach! Clerdon, Amalia, Schwestern, zürnt nicht über Eure Sylli. Ihr wißt ja meine Geschichte zum Teil – und wenn Ihr sie ganz wüßtet, Euch das alles offenbar wäre, was hier tief und fest verschlossen liegt! – Aber redet, zeugt, ist es meine Schuld, daß es so mit mir geworden? War ich zaghaft, weichlich, dachte ich wohl darauf, mir Schmerz, Tränen zu ersparen; brachte ich je etwas in Anschlag, das nicht Liebe war? Voller Mut, voller Zutrauen, im Glauben unbeweglich, duldetet ich nicht alles, wagt ich nicht alles, gab ich nicht alles dran, alles, alles? – Was half's? Nacheinander und miteinander muß ich sie alle verdorren sehen, die Bäume und Lauben in den Gefilden meiner Jugend, und sinkend die Blumenbeete ihres Schattens verheeren!

O des unvergifteten Pfeils, der aus Freundeshand in Euer Herz fährt; den er lächelnd darin umkehrt, und voll Unschuld fragt: »Wie kann das so schmerzen? er war ja nicht giftig!«

Nicht diejenigen, die mit Grimm und böser Tücke mich von sich stießen, waren meine Verderber; die waren's, die ohne sichtbare Verletzung, mich nur so da ließen; gleich einer zeitig gewordenen Frucht, die sich vom Zweige trennt, und mit ihrer Schwere davongeht. Hört, ich bin nicht vom Blitze zersplittert, nicht abgehauen; nur ausgesogen bin ich; habe noch Kron und Blätter: und so mag denn der Stamm bleiben, bis auch diese einmal verwelken und nicht wiederkommen.

Wenn ich nur meinen Augen wehren könnte, umherzuschauen, wüßte sie wohin abzuwenden, weg von dem traurigen Einerlei menschlichen Lugs und Trugs. Es ist ein wahrer Jammer, wieviel die Leute voneinander fordern, erwarten, hoffen, sich und ihren Brüdern zutrauen, *würklich zu geben und zu nehmen meinen*. Jede Sonne bringt unsterbliche Liebe, unsterbliche Freundschaft auf die Welt; wer nur nicht weiß, daß auch mit jedem Tag ein Abend kommt, und *was dreimal geschehen wird, ehe der Hahn krähet*. Am mehrsten dauern einen die guten Seelen, die, wenn sie einige Jahre zusammen fortgeschlendert, oder wohl gar von Kindesbeinen an ihr Tun miteinander getrieben hatten, und ihrer Sache recht gewiß zu sein glauben, nur *ein Schicksal, nur ein Grab* sehen, allen Stürmen Trotz bieten; am Ende doch sich unversehens einander in den Grund segeln; oft, der läppischsten, armseligsten Grille wegen, gescheitert daliegen, ohne Rettung. Wohl ihnen, daß sie selten das Geheimnis ihres Schicksals verstehen.

Ich habe lange ein Bild alles menschlichen Tuns und Seins, unserer sogenannten *Laufbahn*, in der Seele; ein ärgerliches, aber richtiges Bild: *den Gang im Kranen*. Mit zugeschlossenem Auge rennt jeder vorwärts in seinem Rade, freut sich der zurückgelegten Bahn; weiß soviel Torheiten, soviel Jammer hinter sich, und merkt nicht, daß nah an seinem Rücken alles das wieder emporsteigt, von neuem über sein Haupt, vor seine Stirne, und unter seine Tritte kömmt. Ich mag hievon nicht reden: denn wer's am hellsten einsieht, hat's nur um so viel besser, daß er in seinem Rade stille stehen bleibt, die andern auslacht, oder beseufzt – und sich mit – – Oh, er ist weit am schlimmsten dran!

Wo ich hingeraten bin! – Das war mein Wille nicht; aber nun sei es mein Wille; denn was schadet's? Ihr wißt ja, was tausendmal gesagt worden, daß jedweder seine Not in Augenblicken, wo er mit seinem ganzen Dasein in ihre Vorstellung übergeht, als die größte fühlen muß: und so laßt Euch dann nochmals gesagt sein, daß Eure Sylli es im Grunde doch so schlimm nicht in der Welt hat. Glaubt mir, glaubt den Worten unsers lieben Primrose: »Die dunkelsten Gegenstände, je näher wir ihnen treten, erhellen sich mehr, und das Auge des Geistes bequemt sich nach der trüben Lage.« Auch führt ja Clerdon so oft die Verse im Munde:

»Kein Leiden ist so groß, ein Chor von stillen Freuden  
Gesellt sich ihm mitleidig bei.«

O glaubt, glaubt, so wenig auch der Zeugen dafür sein mögen: wer nicht weiß, wie man sich auf Dornen bettet, den hat die beste Rast noch nie erquickt.

Freilich wär all dies Sagen nichts, wenn mein Herz von den Menschen los wäre; aber, gewiß, es hängt an ihnen mit seinen besten Nerven und Gefäßen. Kann doch niemand sich erwehren, die Kinder zu lieben, an denen wir sicher nicht mehr haben, und von denen wir nicht mehr erwarten, als ich von meinen Menschen. So einen kleinen, hübschen, muntern Jungen, wenn ihr den drückt und küßt und herzt, und ihn nicht lassen könnt; ist das wohl, daß ihr den vortrefflichen Mann denkt, der vielleicht in ihm steckt? Nein, das bloße Kind zieht euch an, wie es in dem gegenwärtigen Augenblicke vor euch leibt und lebt; weil es ist lieblich anzuschauen, süßen Mund, freundliche, blickende Augen, hüpfende Glieder, Leib und Leben hat wie ihr, und seine Nerven mit den eurigen Triller schlagen. Ihr wißt, daß ihr seine Zuneigung mit Naschereien und Spiel erkaufte, und genießt sie nichtsdestoweniger mit herzlichem Wohlgefallen. Ihr trauert nicht, zürnt nicht, wenn ein anderer mit glänzenden Geschenken oder höherem Tanz es von euch ablockt, und es euch dann nicht mehr mag, und euch »Bah!« schilt; oder wenn es geradezu eurer müde wird, weil ihr seine Laune nicht länger unterhalten, seine Begierden alle nicht erfüllen konntet. Ich erstaune, daß die Bemerkung, *wir Erwachsene sein nur ältere Kinder*, mehrenteils, wo nicht immer, mit einer verachtenden bittern Miene, und zum Behuf der Lieblosigkeit angebracht worden; da sie mir der zuverlässigste

Lebensbalsam zu sein scheint. Und dann – ein wenig besser als Kinder, sind wir – Mann und Weib, Jüngling und Braut, doch noch allemal.

Ja! helle Wonne ist es, so die Menschen zu lieben, ohne Eitelkeit ohne Ansprüche, eben, mit lauter *Liebe*. Da geht alles so gerad und rein zum Herzen, und das Herz ist so mächtig. – O laßt, laßt mich nur schweben im Limbus, bis ich vollendet werde!

### **Clerdon an Sylli**

Den 8. März.

Liebste Sylli! daß Sie so lange nicht schrieben! Wir alle zerbrechen uns die Köpfe darüber, die gute Amalia, die Nichtchen und ich, jeder nach seiner Weise. Aber nächsten Sonnabend kömmt sicher ein Brief von Ihnen, denn ich weiß, Sie lassen meinen letzten keinen Tag unbeantwortet. In Fällen, die das Herz angehen, will ich alles Gute mit weit größerer Zuverlässigkeit von Ihnen, als von mir selbst, voraussagen; denn Sylli kann da nicht straucheln. Sie seufzen doch wohl nicht über meinen starken Glauben?

Hier bei uns sollten Sie itzt sein, liebste Sylli, daß wir Sie mit in unsere Reihen schlängen, den neuen Frühling zu umtanzen. Die unwiderstehliche Wonne des gestrigen Tages müssen auch Sie gefühlt haben. Mich hat sie ganz durchdrungen, gelagert sich in all mein Gebein. Mir ist, wie einem Jünglinge, der soeben aus eines frommen Mädchens Auge sich die Seele voll Liebe und Hoffnung getrunken hat; so froh, und zugleich so heimlich ist mir's im Busen.

Früh mit dem Morgen ging's an. Ich erwachte von der ersten sanftesten Dämmerung, fand mich aufgerichtet, wie von dem Arm eines Freundes, der mich zum unerwarteten Wiedersehen aus dem Schlummer küßte. Ich streckte meine Arme aus nach dem Liebenswürdigen; irrte ihm nach, und fand ihn, fand ihn -schaffend am Aufgange. – Wer an einer Musik für das Auge zweifelt, der hätte diese Morgenröte sehen sollen. Ein solcher Engelsgesang schwebte mir nie auf Tönen in die Seele. Doch was weiß ich, mit welchen Sinnen ich empfand? ich war außer mir. Gleich im ersten Moment, beim Erreichen der Gegenwart, überwandelte mich's, durchschauderte mich's; dann tiefer in der Brust ein Beben, immer tiefer

und inniger; im geheimsten Busen auflösendes Beben, das den ganzen *Erdensohn* tötete. Tod, schöner, himmlischer Jüngling! Des verwesenden Teils entladen, flog ich in seine Arme, sank in *seinen* Schoß, war *bei* ihm, war *in* ihm, in *Ihm*, der da ist, war und sein wird; kostete Allmacht, Schöpfung, *ewiges Bleiben in Liebe*. – Ach, Sylli, daß ich wieder zurückkehren, daß es Tag werden mußte!

Aber dennoch ein herrlicher Tag, wohl der schönste meines Lebens!

Mit dem ersten Blicke der Sonne, der meine Augen auf die umher verbreitete herrliche Gegend sich niedersenken machte, und den von Erde Gebornen wieder weckte, schoß mir lichtschnell durch die Seele ein Strafgedanke: *welch ein sündlich Wesen es doch sei, diese herrliche Pracht Gottes so über Wall und Graben nur zu beschielen, nur etwa am Abend ein wenig daran vorbei- oder hinterherzuschleichen, da doch nichts wehre, sich hinein zu lagern in diese Herrlichkeit ganze Tage lang, sich anzukleiden über und über mit dieser Pracht Gottes, zu genießen das Seinige, den weiten offenen Himmel, und die große offene Erde.*

Ich raffte mich zusammen, und zog hinaus in den vollen Sonnenglanz, wandelte, und nahm Besitz von Acker, Wiese, Bach, Wald und Strom, Höh und Tiefe, Himmel und Erde. Und als ich nun an den Hügel, mein Ziel, gelangte, hinankletterte, endlich droben stand in meinem ganzen Vermögen, und weit umherschaute; da hüpfte in meinem Blut, und pochte auf meiner Brust, und trotzte in meinem Gebein, und schauerte in meinem Haar, jauchzte, klang und sang in allen meinen Nerven, Liebe, Lust und Macht zu leben.

Was hier weiter mit mir vorgegangen, und die vollständige Geschichte dieses Tages bekommen Sie, wenigstens heute, nicht. Ich ward in meiner Begeisterung durch einen Besuch von Eduard Allwill unterbrochen. Er blieb mit uns zu Tische, und nun bin ich zerstreut und in ganz veränderter Stimmung. Nicht wahr, Sie erkundigten sich ja ohnlängst nach unserm Eduard? Geduld! meine Frau soll Ihnen ausführlich von ihm erzählen. Seitdem Sie ihn sahen, hat er sich sehr ausgebildet, aber ein eben unbegreifliches *Durcheinander* von Mensch ist er noch immer. Nie habe ich eine solche Allgemeinheit des Gefühls gesehen, und das in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren, wo sie nicht aus vielen

Erfahrungen und Bemerkungen abgezogene, kalte, mangelhafte Erkenntnis, sondern nur unmittelbare *Empfindung* sein kann. Ein so schneller und fast gleich mächtiger Sinn für alles muß eine wunderbare Mannigfaltigkeit seltsamer Erscheinungen hervorbringen. Dabei ein so glühendes mutiges Herz, seine ganze Seele so offen, so lieb, kurz, für mich ist dieser Eduard einer der interessantesten Gegenstände.

Sein Vater erzählte jüngst von ihm, er wäre seit seinem dritten Jahre nie heil gewesen, hätte immer ein paar Beulen am Kopfe, und Wunden überall gehabt. Man wird nicht müde, den guten Major von den seltsamen Streichen des Knaben erzählen zu hören; und wie er selbst und die Herren Präzeptoren ihn eben für kein Kind guter Hoffnung gehalten, weil er, mit aller seiner Lebhaftigkeit, doch im Studieren sehr träge, und mit aller seiner Gutherzigkeit äußerst hartnäckig, ausgelassen, beißend und trotzig gewesen. Für etwas schwach am Geist hielt man ihn, weil seine Kameraden ihn beständig überlisteten, ohne Mühe ihn zu allem beredeten, und ihn alle Zechen bezahlen ließen. Ein größerer Held in der Freundschaft und Liebe ist nie gewesen, und verliebt bis zur Raserei war er schon in seinem neunten Jahre. Mir fallen eben ein paar Züge ein, die kurz und leicht zu erzählen sind. Gegen sein sechstes Jahr hatte er sich in den Kopf gesetzt, sein treues Schaukelpferd, genannt der Fuchs, würde lebendig werden, wenn er ihm eine lebendige Fliege beibringen könnte. Er quälte sich ohnermüdet mit den Zubereitungen zu seinem Versuch, der so leicht nicht angestellt werden konnte, weil die Schaukelmaschine nicht hohl war. Einst, als er sie sehr heftig in Bewegung brachte, so daß sie mit den vordersten Enden beständig auf den Boden stieß, ward er unverhofft inne, daß sie fortrutschte. Nun trieb er sein Tier stärker an, und gelangte ziemlich geschwinde mit ihm bis ans entgegengesetzte Ende des Gemachs. Seine Freude war ausgelassen. Kein Mensch vermochte ihm auszureden, daß sein Fuchs zu leben anfange, und für nichts in der Welt wäre er mehr von seiner Seite gewichen. Es ward Mittag, und Eduard hatte keinen Hunger. Sein Vater ließ ihm sagen, wenigstens herunterzukommen; aber so sehr er sonst den Major fürchtete, konnte er diesmal nicht gehorchen. Alle Leute im Hause, die schon im Geiste ihren lieben Eduard bis aufs Blut peitschen sahen, liefen hinauf, fleheten, schmeichelten, verhiessen, droheten: alles war umsonst. Der Major, der schlechterdings gehorcht sein wollte, befahl, den Knaben mit Gewalt herunterzuschleppen. Das geschah. Nachdem er weidlich

ausgescholten worden, sollte er sich zu Tische setzen; nein, er hatte keinen Hunger. Man drohte, man zwang; alles vergeblich: er sah nur seinen Fuchs, und den Himmel offen. Da nun aber schlechterdings ihm der Kopf gebrochen werden sollte, so blieb nichts übrig, als ihn tüchtig abzuprügeln, und von seinem Fuchse zu trennen, welches dann ohnverzüglich also ins Werk gerichtet ward, daß man ihn auf ein paar Stunden in ein finsternes Loch sperrete.

Einige Zeit nachher hatte er sich abends im Dunkeln auf ein hohes Gestell geschlichen, in der Absicht, einen großen Sprung zu versuchen, den er nach vielen Übungen und Sukzessen itzt glaubte wagen zu dürfen. Er sprang herzhaft zu, stürzte aber so gewaltig, daß man fürchtete, das Nasenbein wäre entzwei. Kleinigkeit! Aber am folgenden Tage vor dem Vater zu erscheinen! Alles in der Welt; nur das Ausschelten konnte der Junge nicht leiden. Man hatte es diesmal leicht beim Major dahin gebracht, daß er seinem Eduard alle Strafe, und noch obendrein das Zutische-Sitzen erlassen. Nun aber sollte nach dem Essen der Junge denn doch vor ihm erscheinen, und da entstand große Not. Der schüchterne Starrkopf wollte durchaus nicht hinunter, bis sein älterer Bruder Wilhelm, ein feiner, beredter, doch aber grundguter Knabe, ihn unter den heiligsten Versicherungen, der Vater werde der zerquetschten Nase mit keiner Miene erwähnen, endlich dazu vermochte. Große Mühe hatte es dennoch gekostet, weil Wilhelms Kunst Eduard schon in so manchen schlimmen Handel verwickelt hatte; aber eine unversiegender Quelle von Glauben im Grunde seines Herzens überschwemmte immer bald sein Gedächtnis, so daß er auch noch von dieser Seite nicht weiser geworden, und es wohl nie werden kann. Nun wanderte Eduard an des Bruders Hand zum Major, der ihn verheißenermaßen ganz milde ansah, doch aber zu bemerken nicht unterließ, er würde ihm wohl müssen ein Nasenfutteral machen lassen. Rasch dreht sich mein Eduard: und zu Wilhelm: »da Lügner!« mit einem so kräftigen Stoße, daß dieser vier Schritte weit rücklings in einen Sandtrog tummelte. Der Major entsetzte sich, und warf den Täter, als das verächtlichste Ungeheuer, von sich.

Dergleichen begab sich alle Tage, aber Eduards Mut und guten Humor konnte von der Seite nichts beugen. Schwerlich hat ein Mensch mehr Schläge erlitten, denn nie wollte er sie durch willige Übernehmung nur der kleinsten Schmach abkaufen, noch den Unwillen seiner Vorgesetzten

durch Tränen oder Flehen mildern. Er selbst erzählte mir neulich, daß er einst nah auf den Tod gezeißelt worden, da sein Präzeptor ihn durch sokratische Fragen zu dem Geständnisse versuchet, Prügel sein Wohltaten, und er ihn immer durch verstellte Albernheit aus der Folge gebracht. Für seine Kameraden übernahm er mehrmals Schuld und Strafe, nicht sowohl aus Freundschaftsenthusiasmus und Mitleiden, als weil ihm vor ihrem Flehen und Heulen während der Exekution unerträglich ekelte. Bei allem dem nicht ein Schatten von Keckheit; im Gegenteil so schüchtern, so demütig gegen jedermann, wovon er Gutes dachte; zugleich so vorliebend, so dankbar, so mild und so gut, daß er den meisten, teils für einen Tropf, teils für einen Schmeichler galt.

Vor Unwahrheit, ja vor bloßem Irrtum – Gut daß ich hier ein neues Blatt suchen mußte, sonst wäre mir schwerlich eingefallen, daß in einer Viertelstunde die Post abgeht. Wenn Sie wollen, so komme ich nächstens auf diese Materie zurück, und erzähle Ihnen von den *Kontrasten* im kleinen Eduard, wie er bei aller seiner Unbändigkeit nicht wild, sondern zur Stille, zum vertraulichen Leben geneigt war; wie er bei seiner heftigen Begierde nach sinnlicher Lust, bei seiner Unbesonnenheit im Handeln, doch immer grübelte, und mit ganzer Seele an unsichtbaren Gegenständen hing; wie er hierüber zu *Ansichten* gekommen, deren Größe sein ganzes Wesen zerrüttete, ihn bis zur Ohnmacht drückte; so, daß er, um den Anwandlungen davon zu entrinnen, sich oft die Hände blutig biß, oder gar sich die Treppe hinunter in den Keller wälzte; wie er endlich im vierzehnten Jahr ein Pietist geworden, usw. – Es ist unaussprechlich reizend, alles dies vom Kinde zu wissen, und hernach den Jüngling zu beobachten: wie es immer noch dieselbigen Karten sind, nur etwa ein paar dazu oder davon, anders gemischt und anders gespielt.

N.S. Mir fällt ein, Ihnen einen Brief beizulegen, den Eduard mir jüngst aus Kambeck schrieb. Ich muß ihn aber ohnfehlbar zurückhaben, um zu seiner Zeit die erste Hälfte davon dem Verfasser wieder vorzulegen. Der gute Allwill glaubt schon geliebt zu haben. Aber dennoch wieviel Wahres liegt nicht in seinem leichtfertigen Geschwätz! Die Waldbegebenheit wird Sie freuen.

## Beilage zu Clerdons Briefe

### Eduard an Clerdon

Es war gar nichts von einem Schlagflusse, mein Bester, was Ihnen so fürchterlich beschrieben worden; nur ein heftiger Schwindel, der seine guten Ursachen hatte. Es ist nun wieder besser, und mir nicht mehr bei Strafe – des ewigen Lebens, oder – des Tollhauses verboten, zu lesen, zu schreiben, oder sonst etwas Menschliches zu beginnen. Auch scheint die Sonne wieder am heitern Himmel; die Luft ist still; ich und die ganze Natur, wir sind bei gutem Humor.

In unserm C\*\* heißt's also, ich sei der Frau von Kambeck im Netze, oder noch besser, ich liege ihr zu Füßen, bete sie an? Mag's doch! aber Sie, lieber Clerdon, sollen die Sache besser wissen. Hören Sie mein ganzes Geheimnis. Der Umgang des andern Geschlechts reizt mich unendlich; die artigen Geschöpfe haben so etwas Sanftes, Anschmiegendes, das mir behagt. Neben ihnen stimmt allmählich das allzu Heftige in meiner Empfindungsart sich herab; sie stehlen mir Gleichmütigkeit und Ruhe ins Herz. Kömmt nun gar noch eine etwas nähere Beziehung hinzu, und ich fahre mit meiner Juno droben auf den Wolken, und die Stutzerchen unten klettern die Berge hinan, und türmen ihre Felsen aufeinander – oh, Clerdon, das bringt immer richtig meinen Satan um all sein Latein; es ist so gut, als ob er in einem Weihkessel scheiterte, und ich – habe gewonnen Spiel. Aber bei allem dem, oder vielmehr eben deswegen ist es mir ein unerträglicher Gedanke, von eben belobten Göttinnen irgendeine anzubeten, ihr in ganzem Ernst zu Füßen zu liegen. Vor Jahren, ja, da waren Rolands Taten auch meine Sache; allein ich ward doch ziemlich bald inne, wie es im Grunde mit meinen »Unsterblichen« beschaffen war, und bemühte mich glücklich, den Willen des allgewaltigen Schicksals auch zu dem meinigen zu machen.

Lieber, ich habe nichts dagegen, daß es Clarissen, Clementinen, Julien, und sogar heilige Jungfrauen von unbefleckter Empfängnis überall gebe: aber, ich bitte, nur keinen zu großen Lärm davon! Denn seht, diese erhabenen Einbildungen sind schuld, daß so viele Menschen verächtlich von denen Weibern denken, die – Gott gemacht hat, von Weibern für diese Erde, und nicht für den Mond, wohin die Herren den Weg fragen.

Da schelten sie dann, und klagen über Grausamkeiten, Treulosigkeiten, Abscheulichkeiten, Schandtaten, die sie von ihnen erfuhren, da doch die guten Geschöpfchen mehrenteils nicht einmal wissen, was das für Sachen sind. Toll, daß wir so hart gegen sie verfahren! Lassen wir sie, wie die Natur sie beliebt hat, ohne sie zu Engeln martern und versuchen zu wollen; alsdenn werden sie uns sehr gerne lieben, und mit so viel Innigkeit, Festigkeit und Großmut, als ihre artigen lieben Seelchen nur vermögen.

Ich muß meiner spotten, und mich ärgern, wenn ich zurückdenke, wie ich sonst nie an einem Mädchen hangen konnte, ohne mich aus allen Kräften zu bemühen, es nach einem gewissen Muster, das ich im Kopf hatte, umzubilden. Sie erinnern sich doch jener amerikanischen Wilden, die zwischen zwei Brettern ihren Kindern Kopf und Hirn zerquetschen, und sie zu Ungeheuern verstellen, in der löblichen Absicht, sie der vergötterten Sonne und dem vergötterten Monde ähnlich zu machen. Geradeso war auch mein Tun, und während ich mit dieser Narrheit mich schleppte, hab ich schreckliche Leiden erduldet. Alle Augenblicke waren meine Gestirne in Verfinsterung, und so arg ich auch lärmte, um den häßlichen Drachen, der sie zu haschen lauerte, fortzuschrecken, mußte ich ihn zuletzt doch immer sie vor meinem Angesichte jämmerlich verschlingen sehen. Von so viel unglücklichen Erfahrungen müde, sprach ich einst an einem frühen Morgen sehr weislich zu mir selbst: es ist ja wahr, daß weder Aspasia, noch Danae, noch Phyllis, noch Melinde, noch so viele andre Namen, die du wohl weißt, Namen von Sternen am Himmel sind: aber sag an! zecht man nicht oft beim Wachslichte fröhlicher, als man im höchsten Sonnenglanze tafelt? Nun, so genieße der kleinen Feste, und laß die wunderbaren, ungeheuren Herrlichkeiten, womit es, ohne den Zauberstab des großen Merlins, doch nie recht gelingen kann. – Seit dieser Zeit, was für Abenteuer mir auch im Gebiet der Liebe zugestoßen, habe ich nie wieder an meinen Schönen Hörner, Fischschwänze oder Krallen wahrgenommen, sondern – es mir immer wohl sein lassen. Von hier komm ich vor Anfang der künftigen Woche schwerlich weg. Ich ließ mich auch gerne halten, wenn nur der junge Graf von Batuff nicht wäre, den mein böser Geist hieher gebannt hat, und der mir alle Augenblicke etwas Unangenehmes mit sich zu schaffen macht. Er verstimmte mich gleich im ersten Augenblicke, da ich hier ins Schloß trat. Sie wissen, daß mein Präsident mir den ärgerlichen Auftrag gab, auf

dem Wege hierhin ein paar Stunden umzureiten, um die neue Wassermaschine in dem Bergwerke zu D\*\*\* in Augenschein zu nehmen. Ich tat das so kurz ab, als möglich; und ritt nun in gestrecktem Trabe durch den Wald nach Kambeck zu. Ohngefähr in der Mitte des Waldes sah ich zwei ausgespannte Pferde, einen umgeworfenen Karren, und den Führer, an einen Baum gelehnt, daneben stehen. Der arme Kerl hatte sein Holz alle abgeladen, auch das eine Rad ausgenommen, war aber dennoch nicht imstande gewesen, den eingesunkenen Wagen in die Höhe zu lüften. Der Vorfall – wie ich's nehmen mochte – kam mir ungelegen. Ich ritt vorbei; aber vermutlich hatte mein rechter Arm sich mechanisch zurückgezogen, denn mein Pferd kam aus dem Trab. Den Augenblick ward's mir auffallender, daß ich – nicht auf der Flucht sei, und so ward Meister, was recht war. Ich stieg ab, und bot dem armen Hülflösen meine Dienste an. Ein Blick auf meine goldene Einfassung, mit einem bitteren Lächeln, erwiderte mir, daß seinesgleichen von Vornehmen keinen Beistand, wohl aber den grausamsten Spott erwarten müsse. Das war ein Blitz in meine Seele, Clerdon. Ich fühlte alle die Schimpfreden und die Prügel, die ich ohnfehlbar dem Menschen gegeben hätte, wenn er in ähnlichen Umständen mich angetroffen, und seine Hülfe mir versaget hätte. Ohne weiters griff ich den Karren mit solcher Kraft an, daß er in einem Ruck auf der entgegengesetzten Achse ruhte; dann flog ich auf das Rad zu, und rollte es herbei; der Wagen ward hervorgezogen und das Rad eingesetzt. Ich wollte dem Manne auch sein Holz wieder aufladen heiren, aber das litt er schlechterdings nicht wie herzlich auch mein Bitten war. Er fühlte nicht, was für eine Wohltat er mir erwiesen hätte. – Ach, wie zufrieden der Arme mit mir war, wie er mir dankte, mich bewunderte, es nimmer vergessen, es seinen Kindern, dem ganzen Dorf erzählen wollte! Großer Gott! ich meinte vor Scham und Schwermut zu versinken, und wäre diesmal gewiß nicht nach Kambeck geritten, wenn ich nur sonst gewußt hätte, wohin. Ich kam spät an. Aus meinem übelzugerichteten Anzuge ward geschlossen, ich sei mit dem Pferde gestürzt. Ich erzählte meine Geschichte. Der Herr Graf standen ausgegreitscht mir dicht vor der Nase, in einer echt adelichen Positur, die ich gemalt haben möchte; und als ich geendiget hatte, sagte er mit einer albernen Fratze zur Frau von K.: »Es ist ein Glück, daß dem Bauern die Pferde nicht durchgegangen waren, und er selbst mit einer starken Blessur dalag; sonst hätte Allwill seinen

Engelländer einspannen, und den lieben Nächsten heimkarrigen müssen.« – »Herr Graf«, erwiderte ich, »Sie urteilen vielleicht zu günstig von mir, denn ich hätte ja so *nah* meinen armen Bauer hülflos gelassen, und wäre – ein Schurke gewesen.« So leise ich, aus guter Lebensart, das Wort »Schurke« näher hin zu Ihro Hochgeboren aussprach, so war's doch, gebräuchlichermaßen, der F.v.K. nicht entgangen; sie veränderte von Farbe; und in den Augen des Grafen sah man – daß es ihm seltsam ward in seinem Eingeweide. – Aber ich fuhr fort, und schwatzte mir das Herz ganz rein, und ruhte nicht, bis ich alle die Schimpfworte und Prügel, worunter ich den Morgen mich geängstiget, auf Ihro Gnaden abgeladen hatte. Damit war's denn gut – für diesmal.

Wollen Sie wohl, lieber Clerdon, es bei meinem Präsidenten ins rechte Licht stellen, daß ich einige Tage länger ausbleibe, und es auch meinem Vater zu wissen tun? Grüßen Sie das *vortreffliche Weib*, auch Lenore und Clärchen, wenn Sie dieselben sehen.

### **Amalia an Sylli**

Den 11. März, morgens um halb sieben.

Gestern nachmittag kamen Eduard, der Herr von Kambeck und ein Offizier, den Du nicht kennst, und entführten meinen Clerdon nach Born, wo diesen Morgen eine Kuppel englische Pferde hinkommt. Dem guten Clerdon war's gar nicht drum zu tun; aber Du weißt, er läßt sich seine Zeit, die ihm so kostbar ist, seine Ruhe, Gesundheit, Verdienste, Lust und Leben abschwätzen, wie sein Geld: ich werde ihn noch müssen festsetzen lassen. – Also bin ich itzt allein, in der betrübten Lage, all das Fette der vor mir sprudelnden Milch in meine eigene Tasse schöpfen zu müssen: sie hätte nur gerinnen mögen. Ich fing an zu lesen, aber schon auf der zwoten Seite ging mir dies und jenes durch den Kopf, das mit Dir zu schaffen hatte; ich konnte der Zerstreung nicht wehren, und legte das Buch weg. Liebe Sylli! der Himmel ist nicht heiter, und das macht, daß mein Kabinett weniger schön ist. Ich habe ein Fenster geöffnet, und bin ein Weilchen daran stehen geblieben, um nach meinen Freunden zu sinnen; und itzt, bis meine Knaben kommen, will ich ein wenig mit Dir plaudern.

Ich finge gern mit sonst etwas an, weil Du es schon von Clerdon hast, und ich ungern nachleire; aber es steckt vorne in meiner Feder, wie ein Pfropf; der muß vor allem heraus. Also zuerst und abermals von unserm Jammer, unserm Verdruß, Ärger, Zorn (was hievon es eigentlich sein müsse, wissen wir eben, leider! noch nicht) über das ungewöhnlich lange Ausbleiben Deiner Briefe. Clerdon will all sein bares Geld darauf verwetten (wieviel meinst Du, daß wir ihm dagegen setzen?), daß wir mit dem ersten Postillion mehrere Briefe auf einmal von Dir erhalten werden. So viel ist gewiß, daß das U\*\*r Paket schon zwei Posttage ausgeblieben ist. Eine Überschwemmung, die bei E\* die Brücke weggerissen und gewaltigen Schaden angerichtet hat, soll schuld daran sein. Sonst könnte ja wohl auch zwischen Dir und uns die Erde sich ein bißchen gespalten haben: warum nicht? nur war es sehr schlimm. – Ernstlich gesprochen, liebe Sylli, Du machst uns verlegen. Schon am Montag glaubten wir, es könne nicht mehr fehlen, ein Brief von Dir müsse kommen; und doch war's gefehlt: und so ging's all die folgenden Tage, nur daß an jedwedem mit unserer Hoffnung auch unsere Zweifel stiegen, und wir von einer Unruhe ergriffen wurden, mit der schlechterdings kein Vertrag noch Auskommen war. Die Nachricht von der großen Überschwemmung, und den ausgebliebenen U\*\*r Paketen, begleitet von Clerdons Zureden und kühner Wette, hat uns von neuem ein wenig eingewiegt. Jene Sorge abgerechnet, liebste Sylli, bin ich itzt so ganz glücklich, so ganz zufrieden, so ruhig froh des Lebens – Oh, laß Dir's wohl gehen, Sylli; laß Dir's ja wohl gehen, und mache mir die schönen Tage nicht zuschanden!

Ich bin so ruhig, so froh, und konnte doch die verwichene Nacht wenig schlafen, für fremder Sorge. Die gute Frau von – ... (Die hier erzählte Begebenheiten müssen, wegen gewisser noch obwaltender Beziehungen, für diesmal unterdrückt bleiben.) – ... Wie unartig, daß ich Dir diese lange Geschichten machte, da Du so viel eigenen Gram hast? Auch will ich rein aufhören, mich aus dem Staube machen, und diesen Abend mit lachender Laune wiederkommen.

*Abends um halb 5 Uhr.*

Da kommen meine drei Ältste mit großem Jubel von einer Spazierreise über die Donau nach Hause, und sind gar herrlich und guter Dinge gewesen, haben mit zween Vetter-Franzens-Kameraden sich himmlisch ergötzt. Wieviel Freuden mir die Knaben machen! Alle drei führen sich ungemein gut – und Heinrich musterhaft gut auf. Dieser wird allgemach ein lieber Junge, so daß auch sein Vater anfängt, weniger Arges von ihm zu denken, und Carl, den Topinambu, nicht mehr so grausam vorzieht. Sein Virtuoso ist ordentlich verliebt in ihn; in etlichen Wochen soll er schon die Ouvertüre vom »Deserteur« spielen; aus »Lucile« und andern Operetten, die er aufführen sehen, geigt er eine Menge Sachen mit einer solchen Herzenslust, daß man sich gern dünken läßt, er mach es so schön wie möglich: gewiß der Junge wird ganz musikalisch, und verdient den ersten Platz in meiner Kapelle, und ich hab's geschworen, kein anderer soll ihn drum bringen. – Auch Herr Bering und Herr Kamp rühmen ihn sehr, und da Georg ihn nun alle Tage fein ordentlich frisieret, so würdest Du viel Freude an ihm erleben. Von diesem kleinen Heinrich verkündigt Heinrich der Große, daß er bei unserm Geschlecht dereinst in hohem Ansehen stehen, und zu großen Ehren gelangen werde. In der Tat wird seine Bildung täglich einnehmender; er hat nicht mehr die hohlen Backen, noch die abgestümpften Haare; sondern ein rundes Gesicht, mit hübschen Locken eingefast, und ist gepudert obendrein. Aber, ach, der Knoten, der Knoten unter dem Kinn! Beim Ansehen nimmt man ihn nicht wahr; aber ich hab ihn in allen Fingerspitzen, und kann mir ihn unmöglich aus dem Sinn schlagen. – Nun, das heißt von Buben geschwätzt! Wenn Dir's diesmal Langeweile macht, so bedenke, liebe Sylli, daß Du mich durch Deine herzwilige Teilnahme an all dergleichen verwöhnt und verstockt hast. Gegen andre Leute rede ich – Ich höre Clerdon!

*Sonntagmorgen.*

Es ist schon neun Uhr. Ich schlief bis halb sieben, und erschrak fast so sehr, als ob ich – mich tot fände. Laß mir das Gleichnis, und höre weiter. Ich bin im Negligé; öffne die Tür: – Was um des Himmels willen? – ja gewiß! Denk, Sylli, da sitzt meinem Clerdon gegenüber ganz impertinent in meinem Sessel Eduard, und läßt sich's wohl schmecken aus meiner Schale. Ich wollt ihm in die Haare; aber er rief aus allen Kräften: »Warten

Sie doch, ich bin ja nicht frisiert!« Der junge Mensch hatte recht; ich beschied ihn auf den Mittag. Nun ward mir bedeutet, er habe meinen Kaffee bloß deswegen zu sich genommen, weil er kalt gewesen wäre, und mir ein besseres Frühstück gebührte. Es war auch schon dafür gesorgt. Im Kamin stand ein Schokoladentopf, welchen, mit allem Zubehör, der wackere Ritter im Hui auf der Serviette hatte, und hernach mit dem besten Anstande mir bediente. War das nicht sehr artig, Sylli? Aber, Du magst es glauben oder nicht, unser Beisammensitzen und Geschwätz war doch wohl ebensoviel wert. Beide Mannsleutchen sagten gar herrliche Dinge, so daß ich mit Mühe überwand, da mein Stündlein erschien, von dannen zu scheiden.

Nun ist in meinem Hauswesen alles bestellt, meine Toilette gemacht, und für Dich noch eine Stunde auf gehoben. Heinrich, Carl und Ludwig wurden gestern abends nach Hainfeld<sup>4</sup> abgeholt, wo sie bis morgen bleiben; und so kam heut Ferdinand ganz allein »Morgen sagen«; denn der arme Edmund, wie Du weißt, sagt noch nichts. Liebe Sylli, ja, alles genauso wie Du neulich schriebst, soll werden, und sein, und bald kommen. Der kleine Edmund, den Du bisher nur aus denen Portraits kennst, die Guido und Maratti von ihm gemacht haben, mit seinen großen hellbraunen Augen, deren Augäpfel man so klar da sieht, und wo eine beständige Offenheit und Herzensfröhlichkeit ausstrahlt; der soll Dich gleich anlachen und anjauchzen, wie er lacht und jauchzt, wenn er recht ausgeschlafen hat. Ohne Gutsel soll der Knabe Dich liebhaben, oder er wäre nicht unser Fleisch und Blut, hätte nichts von meinem Herzen mitgekriegt, nichts von Clerdons durchdringendem Gefühl alles Schönen und Guten, von dem Reichtum seiner Liebe – Sieh, ich kann diese Saite nicht berühren, ohne daß es mir inwendig zittert, und mir Tränen in die Augen kommen; aber diese Tränen, o wie süß! Engel Sylli, Du mußt kommen, und den Mann sehen, wie er alle Tage lieber und vortrefflicher wird, wie er sich seiner Kinder annimmt, sich immer freut, wenn ihm eins in den Weg kommt, und er diese Freude dem Unschuldigen immer lohnt. Mit Ferdinand ist des Singens und Springens oft kein Ende, und da läßt er tausend Kindereien mit sich treiben, und sich zausen und hudeln, daß wir alle drum herumstehen, und oft bange

---

<sup>4</sup> Ein Landgut der Frau von Steinach, bei welcher Lenore und Clärchen von Wallberg sich aufhielten. Sie war ihre Tante und folglich auch Clerdon anverwandt.

werden und lachen; gewiß, Sylli, er wird als ordentlich mit zum Buben, hilft ihnen allerhand Streiche ausführen und erdenken, und wenn sie denn wohl einmal das Ding besser verstehen und ihn auslachen, und er dasteht, der Liebe – Große – Schöne, als der Kinder Spott, er, vor dem so viele in Bewunderung und Ehrfurcht staunen und sich beugen – selbst der Edelsten so viele – vor dem besonders ich, o Gott du weißt mit wie echter Demut! mich neige; – wenn er so dasteht, der Anbetungswürdige, und die ausgelassenen Knaben herumtaumeln um den *Kameraden*, und jauchzen und lachen; und nur ich aus meiner Ecke in seinem göttlichen Auge den *Vater* sehe und den *Mann*; ach, Sylli! dann beben dem schwachen wonnevollen Weibe die Glieder, es sinkt in die Arme des Unvergleichlichen, hängt an seinem Halse – Und Erd und Himmel möchten nur vergehen!

Bin ich nicht allzu glücklich, Sylli? So einen Gatten: so wohl anlassende Knaben; so liebe treue Gefährtinnen, wie Lenore und Clärchen, die Engel! meine Schwestern und Töchter; so braves Gesinde; ein schickliches Auskommen; Stand, Ansehn und Hoffnung; und um das alles her ein so schöner – schöner, lieber Kranz von Freunden! Aber, sag mir, Sylli, ob die Leute meinen, man könne das alles haben, ohne Freude darüber, ohne herrlich zu sein? Es muß wohl; denn wie würde ich sonst so oft gefragt, was ich doch habe, daß ich so heiter und vergnügt aussehe; gerade als ob das Wunder wäre, was doch gar nicht anders sein kann. Dir, beste Sylli, sollte ich vielleicht das Bild meiner Glückseligkeit nicht so lebhaft vor Augen stellen; aber eben weil *Du* es bist, darf ich's. Du weißt, wie mich der Gedanke anzieht, das alles mit Dir zu teilen, wie mein Herz so laut schlägt für Verlangen Dich zu haben und mit glücklich zu machen; und wie ich dann auf einmal wieder nicht glücklich bin; manche Träne um meine Sylli fällen lasse – oh, das weißt Du alles, meine Gute, meine Beste, denn Du kennst Deine Amalia durch und durch. War Dir's nicht, als wenn Dein ganzes Inneres sich beständig von einer Seite zur andern hin bewegte, wenn Du etwas Widriges von uns vernahmst? So ist mir, und eine stachelnde Unruhe läßt mich keinen Augenblick stille, wenn ich weiß, daß Du unpäßlich, unzufrieden oder schwermütig bist. Nach Deinem letzten Briefe scheinst Du itzt ziemlich gesund; auch machen Dir die\*\* und die\*\*\* noch manche Stunde angenehm, wofür ich ihnen so herzlich gern dankte, wenn Dank hier Platz fände.

Von der endlichen Ankunft Deines langsamen Fuhrmanns hast Du schon Nachricht. Hier noch einen Dank über den Dank, welchen Dir unsere Mädchen übersandten, für die schöne Besorgung aller unserer Sachen. Das Wachstuch und die Körbchen hast Du aufzurechnen vergessen. Melde mir, wie ich's mit dem Dir noch zukommenden Gelde machen soll. Die drei Carolins habe ich nach B. sogleich besorgt. Die Tabatiere bleibt noch immer allerliebste, und wird nicht anders als in ihrem ledernen Säckchen getragen. Das Tischblatt? – die Girlande ist sehr niedlich – aber der Grund? – laß, ich werde mich dran gewöhnen. Wegen des porzellanenen Deckels schreibe ich nächstens.

Du wirfst mir vor, daß ich Dir nicht mehr von Ferdinand erzähle. Der Junge ist eben kaum erst zweien Jahre alt, daher sich nicht viel anders von ihm erzählen läßt, als wie er aussieht; und dies – wie erzählt man dies? Er ist klein und rund, hat von meinerwegen, das heißt vom mütterlichen Großvater, das Dir bekannte etwas finster liegende Auge; doch kann er sehr freundlich daraus kucken, und Feuer ist die Menge drin. Du weißt, daß Clerdon sich schon längst verbürgt hat, daß wir an diesem Ferdinand den besten, freimütigsten Jungen von der Welt bekommen würden. An mir hängt er wie eine Klette, und Bruder Heinrich holt ihn alle Morgen, ohne Fehl, aus seinem Bettchen, zieht ihm Schuh und Strümpfe an, und dann gehen wir zusammen frühstücken; nach dem Frühstück muß Bruder Heinrich mit ihm fort auf den Hof, und ihm sein Spiel in Gang bringen, und das tut Bruder Heinrich mit immer gleicher Geduld und Freundlichkeit. Liebe Sylli, wer hätte gedacht, daß Heinrichs Charakter, der so ganz lieblos und mit allen Lastern furchtsamer Eigensucht besamt schien, sich dergestalt ausbilden würde? Ich glaube, Du hast ihm alle Morgen mit einem Kuß etwas von Deiner Seele, die lauter Liebe und Verleugnung ist, eingehaucht, denn erst seitdem Du ihn bei Dir hattest, ist er so merklich geändert. Carl ist noch immer derselbe »Capitano Tempesta«, wie Du ihn vor neun Monaten bei uns verließest; hat aber im Grunde viel weniger Herz, als Ludwig, der sich täglich wackerer zeigt. Alle vier sind gut, nur dann sind sie es nicht, wenn man sie zu den Dienstboten läßt; mit und unter diesen verträgt sich keiner nur eine Viertelstunde lang. Während ich dies schrieb, ist Ferdinand mit einem Freudengeschrei gekommen, daß er mich *funden* hat, und läuft,

spielt und schwatzt um mich herum. Für Deinen Garbetto<sup>5</sup> ließ ich auch gern hier ein Wörtchen einfließen, weil es mir vorkommt, als gehörte er mit zur Kinderfamilie; allein die Kirche ist aus, meine gute Mädchen sind lange da, und ich habe noch gar nichts heute mit ihnen geschwatzt. Wäre Garbetto hier, es ging ihm recht gut; denn Ferdinand teilte alle Bissen mit ihm, wie mit einem Hündchen zu B\*\*, dem er alles und alles gab, zum großen Skandal der Frau von Dertrut und ihrer großen wohlconduisierten Gesellschaft. – Wie das lacht und plaudert hier neben um Clerdons Kamin herum? Ich will einen Augenblick hin, liebe Sylli, und mich dann anziehen, und dann essen, und dann in die Kirche, und dann – ach Himmel! zur Frau Direktorin an den Spieltisch. Ade, Du Beste, Du Liebe! –

### **Lenore von Wallberg an Sylli**

Hainfeld den 12. März.

Wir hatten gestern einen herrlichen Tag in Clerdons Hause, und da entstand zwischen Clärchen und mir ein großer Streit, welche von uns beiden Dir heute von dem herrlichen Tag erzählen sollte. Ich – hatte, leider! nur das *Recht* auf meiner Seite – und Clärchen, wie immer, die Gründe; damit beschwatzte sie in der Geschwindigkeit, eh ich nur ein Wort anbringen konnte, den leichtfertigen Clerdon so artig, daß er mit der ehrlichsten Miene von der Welt zu mir sagte: »Aber, Lenore, du hast ja *wieder* unrecht!« Ich schalt ihn einen parteiischen, gewissenlosen Mann, der er ist, und rief Amalia zu Hülfe. Mamachen sagte, eine von uns müsse ohnedem bis auf den Mittwoch bei ihr bleiben; welche von beiden das nun wäre, die sollte nicht schreiben, sondern es der andern überlassen. Wir loseten ums Bleiben; Clärchen zog das größte. Nun hättest Du hören sollen, wie der unartige Clerdon mich zum besten hatte, wie er mir Glück wünschte, daß ich zu meinem Recht gelangt sei – Der Kutscher sollte den Phaethon anspannen, und die Galalivree anlegen, um mich im Triumph nach Hause zu führen, u. dgl. m. Gegenwärtig ist's mir doch ganz wohl bei meinem kleinern Lose: ich habe Dir von meinem blauen Tische her, unter dem frohen Gezwitscher einer Menge Vögel, die in unsern Hecken und Obstbäumen flattern und nisten, einen sehr schönen Morgen zu bieten, der sich durch das alles

---

<sup>5</sup> Syllis Hündchen.

hindurch recht frisch zu Dir hinbegeben soll. Du bist doch wach, liebe Sylli? – So laß Dir erzählen.

Du weißt, wie Amalia zu uns an den Kamin kam. Eben hatte sie uns, jedwedem besonders, ihr frohes Gesicht angepaßt, und uns ein wenig geneckt, als Bering mit einem Schreiben von Hof hereintrat. Es enthielt die Nachricht, daß eine Sache, für die Clerdon nicht ohne Gefahr und Verlust aus allen Kräften gefochten hatte, nach seinem Wunsch entschieden sei. Sie betraf vornehmlich den grundehrlichen von Birk, der die wackere Frau mit elf Kindern hat: eine vornehme Rotte wollte Unehre und Dürftigkeit über ihn verhängen. Noch drei andre gute Bürger waren in den Handel verflochten, und mit ähnlichem Jammer bedroht. Der einzige Clerdon hielt bei den Unglücklichen stand; welche sich nichtsdestoweniger für verloren achteten, da ihnen alle andre Stützen durch List und Macht vor und nach entrissen worden. Die guten Leute, wie konnt es auch in ihre Seelen kommen, was man an solch einem Manne hat! – Sie waren gerettet – – »Lieber Bering«, rief Clerdon, »laufen Sie doch zu Birk und den drei andern, und bringen Sie ihnen hurtig diese gute Zeitung.«

Bering mochte ungefähr unten an der Treppe sein, als Clerdon ihm nachflog, und ihn zurückrief. – »Ich bilde mir ein«, sagte er zu ihm, »die Leute werden im ersten Freudentaumel zu mir laufen, und ihren Dank gegen mich ausströmen wollen; Sie wissen, wie mich dergleichen ängstiget: also hindern Sie's, lieber Bering; erzählen Sie den guten Leuten, was alles zu ihrer Rettung beigetragen: daß ich es nicht allein tat, und daß, was ich tat, nicht einmal eigentlich um ihrentwillen geschah. Gott weiß, mein Gemüt war so aufgebracht durch die Tyrannei und Niederträchtigkeit ihrer Feinde, so voll innern Grimms, daß – daß ich – Nun Sie wissen's ja, Sie wissen, wie mir ums Herz war; machen Sie das den Leuten nur recht deutlich, damit sie's begreifen und sich in Ruhe geben.«

Der gute Bering schüttelte lächelnd den Kopf. – »Ich will mein Bestes tun, Herr Regierungsrat; aber wieviel ich ausrichten werde? – Die Leute wissen allzusehr – –«

»Was?« unterbrach ihn Clerdon etwas hitzig. »Ich wäre ja der schlechteste Mensch, wenn ich anders gehandelt hätte, und ich hoffe, Sie werden dies mit gutem Gewissen aus sich selbst bekräftigen können. Besinnen Sie sich nur, und bedeuten Sie nur gehörig diesen Leuten, wie ich nicht ausstehen kann, wenn man viel Wesens davon macht, daß einer seine Schuldigkeit getan hat, und kein Unmensch war.« – Er klopfte Bering freundlich auf die Schulter: – »Gehen Sie, gehen Sie, und machen Sie Ihre Sachen gut.«

Ein Weilchen nachher wurden Riedersheimer Deputierte gemeldet. Du mußt wissen, daß unser Freund die Eingesessenen dieses Amts von einem fast unausstehlichen Druck, worunter sie seit 70 Jahren sich gekrümmt, kürzlich losgekämpft und losgebettelt hat. Amalia und wir Mädchen taten uns ganz heimlich etwas damit zugut, daß Clerdon dem Verhängnis einer Danksagung an diesem Tage nicht ausweichen können. Die Männer traten herein: ein Bürgermeister, zwei Schöffen, und sechs der angesehensten Grundsassen. Die drei ersten hatten Clerdon mehrmals gesprochen. Zuversicht und Liebe sprach aus ihrer ganzen Gebärde, besonders waren ihre ehrliche Gesichter so voll und schön davon, daß ich sie wohl hätte küssen mögen. – »Herr Regierungsrat«, sagte der Bürgermeister, »wir kommen mit leeren Händen, das bei dergleichen Gelegenheiten wohl nie passiert ist; aber da sind sechs Männer mitgekommen, die sollen mit uns fürs ganze Amt zeugen, daß wir alle in unserm Herzen und vor Gott Ihnen und Ihren Kindern Haus und Hof zum Notpfennig verschrieben haben, und, wenn's drauf ankäme, daß auch der Ärmste von uns dann seine letzte Kuh zuviel im Stall hätt.« – »Ja, Ihre Gnaden«, beteuerten die Männer, »das ist so wahr, als ein Gott im Himmel ist, und soll auch so wahr bleiben.« Dabei falteten sie ihre Hände in die Höhe, und man sah auf aller Stirne, daß sie vor Gottes Angesicht standen, unserm Clerdon, Du kennst ihn, war die Sprache vergangen, aber Aug und Mund lächelten den Rechtschaffenen den Himmel seiner Seele in die ihrigen hinüber. Er reichte eben seine Hand dem nächsten dar, und wollte zu reden versuchen, als die Tür aufging, und hinter dem Bedienten drein, der ihn melden sollte, Birk hereinstürzte, der ohne ein Wort hervorbringen zu können sich ihm zu Füßen warf. – »Stehen Sie auf, Birk«, rief Clerdon; »stehen Sie auf; ich kann das durchaus nicht leiden.« Birk gehorchte, schlug die Augen gen Himmel, und deutete hinauf dem Edlen mit beiden Armen. Indem kamen

auch die drei andern, ergriffen Clerdons Hände und überströmten sie mit Tränen. Birk erzählte unterdessen den Deputierten, was Clerdon für ihn und die Gefährten seines Kummers getan: und als diese nun auch hinzukamen, und die Deputierten mit ihrer eigenen Geschichte erwiderten, da fingen die guten Leute an, unsre Gegenwart zu vergessen; sie drängten sich zusammen, irrten in vertrauten Umschlingungen durcheinander und um uns herum, und von allen Stimmen hörten wir die Worte wiederholen: – »Ja, so gibt's keinen Mann mehr; so hilft er allen Menschen – Stadt und Land muß für ihn beten.« – – Laut rief unversehens einer aus dem Hauf: »Gott, der Vergelter segne euch, und erfreu euch auf ewig!« Alle wurden wach, umzingelten Clerdon, küßten uns die Hände, und wiederholten immerwährend: »Gottes Segen und die ewige Freud, Amen! Amen!« – Wir weinten recht herzlich. Clerdon wußte nicht zu bleiben. Er fuhr mit der Hand sich an die Stirne, und wankte so, mit zurückgeschlagenem Haupte, in sein Kabinett. Das Zimmer ward bald leer. Unsern Clerdon fanden wir ganz in sich gekehrt, in seinem Kabinett sitzen. Wir lagerten uns an ihn, jede so gut und dicht sie konnte. Ein Meer von Liebe ergoß sich über uns aus seinen Augen, welche alles sahen, was in unsern Herzen vorging. – – »O wie wohl mir von eurer Liebe ist! – Aber zuviel, zuviel! – Einst – vielleicht bald –« hier flog eine Blässe über sein Angesicht, die wie ein Blitz kam und verschwand. – Unser Herz zerriß. O des unbegreiflichen Zweiflers! Wir verbargen uns in seine Arme, in seinen Schoß, und weinten, daß wir schluchzten. – »Auch an mir?« bebten Amaliens Lippen; – aber kein Wort der Zuversicht kam aus seinem Munde.

Kaum hatten wir uns ein wenig erholen, und Amalia sich vollends ankleiden können, als es ein Uhr schlug, und Allwill, der zum Mittagsessen gebeten war, sich zu uns gesellte. Wir erzählten ihm das Vorgegangene, und gerieten darüber in ein schönes herzliches Gespräch, das uns zusammen in die reinste Stimmung zu aller Wonn und Wehmut setzte. So geleiteten wir einander die Treppe hinunter nach dem Speisesaal. – – Es sollte einmal recht Sonntag sein an diesem Tage – denn nun trafen wir noch im Vorhause zween Kinder in neuer Kleidung, welche vor ihre Pflegmutter Amalia zur Ehreerscheinung kamen. Sie gehören einem Unglücklichen, dessen Frau wegen Dieberei auf dem Rasselhause, sitzt. Der Knabe war mit kleinen Heinrichs Überrock und Matrosenwams geputzt. Das Mädchen hatte Jacke und Rock von Tuch;

ein siamoisinen Schürzchen, kattunen Halstuch usw., nicht zu vergessen ein neues Hemd, deren Amalia für jedes zween hatte machen lassen. – »Gib du ihnen etwas Geld«, sagte Amalia zu Clerdon; er tat's und wir auch. Der Bub, 9 Jahr alt, sah uns freundlich und vergnügt an, und dankte; das kleine Mädchen aber, ohngefähr 8 Jahr alt, wendete sich mit einem betrübten Gesichtchen zu Amalia, und stotterte leis und eilig: – »O machen Sie doch, daß meine Mutter wieder zu mir kömmt!« Hiebei fing es an zu weinen, versteckte sich unter sein Händchen und schlich sich so zur Türe hinaus. Man hatte ihm vermutlich bei seinen kleinen Unarten wohl einmal gesagt, es sollte sich was schämen zu weinen, und es wußte nichts davon, wie sehr uns seine Tränen rührten. Allwill gab den Kindern nichts; er hatte Clerdons und Amaliens Hände ergriffen, die er beide fest an seine Lippen gedruckt hielt; Mann und Weib neigten sich über ihn, seine Stirne zu küssen: nie habe ich eine so rührende Gruppe gesehen.

Leb wohl, liebste Sylli.

Ich schicke diesen Brief an Clärchen, damit sie noch etwas dran schreiben kann, wenn sie Lust hat.

Was uns allen auf dem Herzen liegt, weißt Du – – O daß Dir's wohl gehe!

*Lenore.*

### **Nachschreiben von Clärchen**

Lenorens Brief kam zu spät, um noch gestern abend mit der Post abzugehen, und das war recht gut – sag ich; denn nun kann ich Dir auch einen schönen Morgen bieten, einen so schönen als Lenorens ihrer immer sein mochte. Ich sitze ganz obenauf, in dem grünen Zimmer, und schaue über die Kastanienallee weg, gerade aufs freie Feld. Am Himmel herum schwebt dünnes Gewölk, welches die aufgehende Sonne so schön bemalt, daß es wohl schöner ist, als sie selbst; aber doch bin ich auf der Lauer, und meine alle Augenblicke sie hervorbrechen zu sehen. Wie meinst Du, daß meinem Stumpfnäschen das läßt, so hoch über die hohen Gipfel weg in die Sonne zu blicken, »gleich dem majestätischen Donnervogel«? Ich muß selbst darüber lachen. Ärgerlich ist's aber doch, ein Gesichtchen zu haben, dem so etwas nicht läßt.

Liebe Sylli, ich schäme mich anjetzt, neulich darüber gemurrt zu haben, daß wir so früh aufs Land sollten: aber, wie bekannt, ist Hainfeld eine Stunde weit von Clerdons Hause; und dann, wer hätte binnen unsern dreifachen Mauern sich einbilden können, daß draußen schon der Frühling wäre? Hecken und Sträucher sind schon ganz grün, und überall – aus der Erde herauf- von allen Zweigen herab – kriegt's einen doch so lieb zwischen, und äugelt dich an, oh, so herzlich, wie ein Mutteraug den angeschlungenen Säugling. Ich kann Dir nicht sagen, wie mir's ans Herz greift – so nah, Sylli, so nah und immer näher, daß mir bange ist für meinen lieben Mai, wenn er kömmt, daß ich ihm wohl möcht ein wenig untreu geworden sein.

Vorgestern spazierten wir noch nach Sonnenuntergang längst den Ufern der Donau. Ich setzte mich hin und sang: »Mädchen, laßt euch die Freude schmecken!« Hinaufwärts den Strom sah es dunkel – dunkel und dunkeler – und hell und heller gegenüber: so sahen wir den Tag von dannen ziehn, und gerade über uns die Nacht ihm an der Ferse. Leise rauschte, nah an mir vorbei, der herrliche Fluß, und spiegelte den Himmel ab mit seinem Abendrot und schönfarbigen Gewölk und mit seiner Nacht. Ich erinnerte mich Deiner, beste Sylli, und segnete Deine Seele, mit der heitern Ruhe, welche rund um mich her über alles, und auch über mich sich ergoß.

Beim Weggehen rief ich Dir, gute Nacht: eben blickte der erste Stern hervor, und ich warf Dir einen Kuß zu: hast Du ihn gefühlt?

*Clärchen.*

### **Clärchen an Sylli**

Hainfeld, den 18. März.

Clerdon und Amalia sind seit gestern hier. Als wir ihnen entgegenflogen, und ich mich an Clerdons linken Arm hing, faßte er meine Hand und drückte sie leise an die Rocktasche. Leise rief ich: »Briefe von Sylli! Gute?« – »Gute, o ja; etwas schwermütig, aber laß, sie ist dennoch wohl dran.«

Tante war noch nicht angezogen. Sie sollte alle Zeit haben. Wir liefen ins hinterste Boskett. – »Nun, Clerdon, nun!« jauchzten und hüpfen wir. – Er

sah uns an mit dem vollen *stillenden* Blick seines Auges; lächelte: weg war die Hast. Wir schlüpfen aneinander her und lagerten uns auf die Rasenbank. Clerdon stand noch einen Augenblick, dann ging auch er seinen Platz nehmen. Nun kam die Briefftasche hervor, die er auf sein übergeschlagenes Knie legte, seine Hände gefalten darüber. Wir hingen an seinem Auge, das einen so wunderbar fassen und füllen kann. Eine eigene – schauerliche Freundlichkeit wandelte durch die Stille. Clerdon öffnete die Briefftasche, und schlug hernach sie wieder zu. – »Ein herrliches, liebes Weib!« sagte er: -"wenn sie sich erblickte, wie sie vor meiner Seele steht!« – und gleich darauf: »Gott, wem du ein tief fühlendes Herz schenkst, dem schenkst du doch alles damit, alle deine Gaben, und dich selbst.«

Die Briefe wurden gelesen. Zwo Stunden verstrichen darüber. Wie sie zugebracht wurden diese zwo Stunden – dies, liebste Sylli, erzähle Dir wer es weiß, kann und mag. Meine ...

### **Clerdon**

Keiner von uns wird es Dir erzählen. Das Anschauen, die Umarmung einer ganz enthüllten, schönen, tiefempfindenden Seele ist zu heilig, um in Bildern und Worten nachgespiegelt zu werden. Und wer vermöchte jenen Blitzstrahl dahin abzulenken;

Leblosen den lebendigen Kuß der Liebe zu geben? – Nein, schaue selbst – den verklärten Blick – und Wonnegefühl sanft über ihn die Augenlider decken – und dahingegeben die Seele.

Wohl glaub ich Dir, daß Du es im Grunde so schlimm nicht in der Welt hast, wie arg es Dir auch ergangen, und so viel auch itzt noch Deiner Leiden sind. Eine immer reiner und voller klingende Saite auf der großen Leier der Natur, ein immer mächtigeres Organ in dem Ganzen des Allliebenden zu werden, oh, das lohnt Dir jeden Schmerz.

Dornen malmen, sie zu Pflaumfedern wühlen, lernetest ich lang; und nun weiß ich, daß es für den Menschen eine Lauterkeit des Sinnes – *mit ihr* eine Kraft und Stetigkeit des Willens gibt – eine Erleuchtung, Wahrheit, Eigenheit und Konsistenz des Herzens und Geistes, wodurch ihm der

eigentliche Genuß seiner göttlicheren Natur, Rück- und Aussicht wird, und wozu niemand gelangt, der nicht mehrmals im äußersten Gedränge von allem außer sich verlassen war. Da hat die ganz auf sich selbst gestemte Seele sich in allen ihren Teilen gefühlt: hat, wie Jakob, mit dem Herrn gerungen und seinen Segen davongetragen. Wer, liebste Sylli, wollte nicht gerne für diesen Preis sich eine Zeitlang mit einer verrenkten Hüfte schleppen?

### **Clärchen**

Schön, was Clerdon sagte, gut auch und wahr; aber wenn es am Ende doch – nur Trost wäre; ein köstlicher Balsam, aber nur lindernd, und die Wunde – tödlich? Arme Sylli, wohl bist Du übel dran, wohl hast Du es schlimm in der Welt! Ich hör ihn ja so hell aus Deiner Brust hervorgehn den Schrei des tiefsten Schmerzes. Was hilft es mir, daß Du hintennach lächelst? damit machst Du mich nur bitterlicher weinen. Du weißt, Arria lächelte auch. – Ach, Sylli, Du kannst nicht leben ohne Liebe; und was ist Liebe ohne Zuversicht? Sag was Du willst; Liebe die sich nicht ewig weiß und ewig erwidert, das ist keine Liebe, das ist bloßes Ergötzen, dem Du nur in der Angst jenen Namen liehest – Blumenfreude, Schmuck, Tanz und Spiel. Und hieran sollte Dir genügen – Dir Sylli? – Seifenblasen zu werfen – und alles, alles Seifenblase? – Je mehr ich nachgrübele ...! Oh, ich fühle, daß Dir's das Herz zersprengen muß.

### **Lenore**

Auf der Zunge: »Bist du bald fertig, Clärchen?« so trat ich ins Zimmer. Clärchens Anblick hemmte mir Sprache und Gang, und mein Herz hob sich zu dem Schlag, bei dem es einem auf einmal so ganz anders wird. Leise nahete ich ihrem Schreibtisch. Sie schob, ohne ihre Stellung zu verändern, mit der einen Hand mir das Geschriebene zu. Nachdem ich es gelesen, hierauf einen Augenblick gesessen hatte, ging ich an ihren Stuhl knien, um sie zu küssen. Wir kamen allmählich einander in die Arme, weinten – und fingen zu sprechen an.

Deine Briefe wurden stückweise wiederholt, und so nach und nach zu einem für uns eigenen Ganzen umgebildet, das wir besser fassen konnten. Alles drang itzt weit tiefer ein, und dennoch wurden wir

heiterer. Wir ahndeten Deinen Zustand, gewonnen Teil an Deinem himmlischen Wesen. Wer wollte nicht Sylli sein? sagten wir. Der bloße Abglanz – nur eines Teils von ihrer Seele, und den *wir* – ach! nur so schwach aufzunehmen vermögen; was gibt er uns nicht Mut und Wonne! und *sie* – besitzt – *sie ist diese Seele selbst*; hat in ihrem eigenen Wesen was so unbegreiflich entzückt; den Quell und die Fülle all der Schönheit, all der Größe! – Wer wollte nicht Sylli sein! gäbe nicht alles hin für die Unabhängigkeit dieses hohen Selbstgenusses, für die *helle Wonne* göttlich zu lieben, die allein aus solchem Reichtum überfließen kann. Glückliche, glückliche Sylli! ...

### Clärchen

Meine Schwester ist abgerufen worden, und ich, liebste Sylli, bin nicht imstande fortzufahren. Mein Blick ist schon wieder getrübet; jenes Wehklagen, wovon ich erst sagte, daß ich es so hell aus Deiner Brust hervorgehen hörte, dringt von neuem in mein Ohr, und kein Jubel wird es übertäuben. Du kennst das an mir, daß ich nicht leicht in einem Gefühl mich so ganz verliere, von einer Vorstellung so ganz befangen werde, daß ich nun weiter nichts sähe noch wüßte. Wahr – Du hast den Himmel in Dir selber; und wer wird Dich nicht deswegen selig preisen? Aber auch nicht minder wahr ist alles was ich vorhin bemerkte: und so säßest Du mit Deinem Himmel dann doch in einer Art von Hölle. Deine Briefe sind ein eigentlicher Wechselgesang aus beiden, voll Verzweiflung und Wonne. Was muß ein Herz nicht ausstehen, in welchem so feindliche Töne zusammenkommen, das sie ineinanderschmelzen, zu *einer* Melodie vereinigen soll! Alle Saiten des Instruments müssen nacheinander springen, und der Sangboden selbst. Liebste Sylli, ich ertrag's nicht. Oh, daß ich bei Dir wäre, oder ich dürfte meine Lenore für Dich missen. Wir entbehrten gern einander, opferten noch viel mehr auf, wenn Dir damit geholfen wäre. Sag ob Du eine von uns willst, und welche? So unvollkommen auch die Teilnehmung wäre, die Du bei uns guten Kindern fändest, so wäre sie doch rein, voll in ihrem Maß und innig. Unsere Augen, Sylli, ließen gewiß die mehrsten Deiner Blicke ein – und weiter. So gewönne Deine Seele Raum; erhielt eine Stätte, wo sie einen Teil ihres Lebens hinflüchten und aufbewahren könnte. – Sag, Liebe, soll ich kommen. Ich fühle seit einiger Zeit einen außerordentlichen Trieb wieder einmal um Dich zu sein, und wollte Dich schon jüngst mit Anschlägen

dazu unterhalten. Damals war es mir fast allein um mich zu tun. Ich hätte gern mehr Freude an mir selber, und die erhielt ich zuverlässig, wenn ich Dir ähnlicher würde. Mir deucht – was Amalia jüngst vom kleinen Heinrich sagte – jeder Deiner Küsse müßte mir etwas von Deinem holden Wesen einhauchen.

Ich soll zusiegeln, schickt Clerdon. Also kriegst Du nichts von Amalia. Die Gute hat sich wohl nicht überwinden können, unsere Frau von Reinach allein zu lassen. Ein wunderbares Weib! so jung, so sprudelnd von Leben, und doch von allem was nur einer Schuldigkeit ähnlich sieht, so völlig hingerissen, wie andre von ihren Leidenschaften. Wir fahren fort uns oft Vorwürfe darüber zu machen, daß wir ihre immerwährende Aufopferungen zulassen; aber es ist als wenn die Gottlose mit Fleiß einen gleich wieder verstockte. Ich sage tausendmal, wenn sie einem Mägdedienst anböte, man dächte kaum daran sich zu widersetzen, so lieb und schicklich geht ihr alles ab. Und hüthen kann sich einer nie genug vor ihr; im Hui hat er die Gefälligkeit, das Gute weg, und weiß von keinem Dank. – Ade, Sylli! so lauf ich hin, und fall ihr um den Hals.

### **Note**

Ich muß hier etwas nachholen, das in der Vorrede vergessen worden. Rousseau (dessen Unterredung über die Romane von der neuen Heloise ich gern dem Leser ganz übersetzte, da sie so manches enthält, das diesen Briefen trefflich zustatten käme) soll für mich sprechen. Dieser legt seinem Freunde die Bemerkung in den Mund, daß ein gewisser Zug von Ähnlichkeit in Sinn und Schreibart, die man bei den Personen der neuen Heloise wahrnehme, nebst einigen andern Unschicklichkeiten die Mutmaßung verstärke, daß sie kein erdichtetes Werk sei. »Die Natur«, sagt er, »welche nicht besorgt, daß man sie verkenne, ändert oft von Schein; und oft verrät sich die Kunst, indem sie natürlicher sein will, als jene, ist der Grunzer in der Fabel, der es besser kann als das Tier! In dieser Sammlung ist vieles so ungeschickt, daß sich der ärgste Schmierer davor gehütet hätte . ... Wo ist einer, der nicht angefangen hätte sich zu sagen: man muß die Charaktere genau bezeichnen, muß pünktlich den Stil verändern. Ohnfehlbar hätte er es bei diesem Vorsatz besser gemacht, als die Natur.

Ich beobachte, daß in einer sehr innigen Gesellschaft, die Schreibarten sich einander so nähern, wie die Charaktere, und daß wie die Seelen der Freunde sich vermischen, ebenso auch ihre Arten zu denken, zu empfinden, und sich auszudrücken, ineinanderfließen.«

Wenn es hiemit seine Richtigkeit hat, so wird man sich nicht wundern, in den Briefen Amaliens und der Fräulein von Wallberg Beobachtungen, Ideen, einen Schwung der Seele anzutreffen, die man an dem andern Geschlechte nicht gewohnt ist. Der Enthusiasmus, womit diese guten Geschöpfe an ihrem Clerdon hängen, die *Andacht*, in der sie immerwährend vor ihm schweben, geben demjenigen, der hievon eine Vorstellung hat, zu allem Aufschluß. Warum aber indessen doch Amalia, die beinah Abgötterei mit demselben treibt, mehr oder *auffallendere* Eigenheit in Wesen und Stil behält, wird sich in der Folge entwickeln.

F.

### **[Fortsetzung] Eduard Allwill an Clemenz von Wallberg**

Freilich, wo eigentliche Freundschaft ist, da sind auch Prätensionen, und diese müssen von beiden Seiten laut anerkannt werden und überall gelten, oder der T\*\* soll den ganzen losen nichtswürdigen Bettel holen. Also verzeih, Lieber, und laß mich Deine weiteren Vorstellungen übergehen. Du weißt ja, wie sehr ich Deiner Meinung bin; weißt, was ich für ein Gesicht machte, wenn ich von Leuten hörte, die sich einander so lieb hätten, daß sie sich gar nicht umeinander bekümmerten; denn im Grunde ist's das, wenn man sich einander alles nachsehen kann. Fratzen! Mein Ekel daran nimmt von Tage zu Tage zu; aber mich darüber zu erbozen, wie ehemals, so kein Tor bin ich länger; ich will mich nicht einmal darüber mehr ärgern: es behagt nun einmal den Menschen, sie sind darüber einig, sich einander etwas weiszumachen, und es kömmt auch selten jemand dabei zu kurz. Was brauchen die Leute sich weiter liebzuhaben? woher und wozu? Sie haben ganz andre Dinge aneinander zu bestellen; geht's damit voran, so bleibt das gute Vernehmen, ohne daß sich der eine um den andern viel zu scheren hat. Indessen, Lieber, wollen wir uns doch nicht verhehlen, was der eigentliche Geist jener freundlichen Toleranz und edlen Unbefangtheit sei: *Gleichgültigkeit und Bettelei*. – Also noch einmal, Bruder, verzeih; aber daß ich mich bessern

werde, darauf mußt Du nicht zu sicher rechnen. Bisher hab ich es mit allem zu ernstlich gemeint; ich spüre, daß man dabei zugrunde geht, und für nichts. Wie ich's hinfüro anders machen werde, weiß der Himmel. Ich bin, von innen und von außen in einem wunderbaren Gedränge. Etwas Ruhe hab ich wieder genossen, weil ich einige Tage her unpäßlich war. Blieb mein Kopf so dumpf, so nebelicht, wie diese Zeit über, dann sah ich der Verwirrung ein Ende; alles sollte bald gerichtet und geschlichtet sein; und was einmal ausgemacht wäre, dabei blieb's. Du weißt, beim Nebel fließen die Dinge so hübsch ineinander; *es erscheinen einem nie mehrere, als nebeneinander in einem Gliede Platz haben*; keine Farbenverwirrung, alles grau, alles flach; und sieh, Bruder, so ist wahrhaftig der Nebel das treffendste Bild weiser Gemütsfassung. Wenn mein Geist umnebelt ist, dann bin ich so altklug, so verständig, wie ein Schulmeister; dann weiß ich mich über alles zu bescheiden, und was ich mich heiße, das tue ich; dann räume ich mein Zimmer auf, bringe meine Papiere in Ordnung, beantworte alle Briefe nach dem Datum ihrer Ankunft, und würde auch mein Testament machen, wenn ich nur Erben wüßte, die sich's gefallen lassen könnten. Clerdon, der mich gestern besuchte, glaubte in der Tür geirrt zu haben, so fremd sah ihm mein Zimmer aus; was zu stehen gehört, stand; was zu hängen gehört, hing; was zu liegen gehört, lag. In dergleichen Rücksichten ist mir eine solche neblichte Disposition zuweilen eine wahre Wohltat: und je mehr ich der Sache nachdenke, je heller leuchtet es mir ein, daß die Tugend der echten Schul-, Stadt- und Heermoral, welche die beliebte *durchgängig gute Aufführung*, das *exemplarische* Leben hervorbringt, nichts anders als eine Art von Nebel sei, der alles leichtfertige Außenwesen, als da sind Glanz, Farbe, Licht und Schatten, an den Gegenständen verhüllt, und nur das solide Unveränderliche an ihnen beäugen läßt.

Die merkwürdige Entwicklung meines Romans mit Nannchen, worüber ich Dir eine eigene lange Epistel schreiben wollte? -Hör, erst vor einer halben Stunde noch dachte ich wunder, was ich Dir zu erzählen hätte: ich schnitt eine frische Feder, tunkte sie ein, wußte nichts anders, als daß es recht vom Fleck gehen sollte: als ich zu meinem nicht geringen Befremden innewurde, es habe Not, ich besänne mich zuvor ein wenig. Ich sann eine große halbe Stunde lang; da war ich fertig, hab's nun auf einmal – daß ich selbst nicht mehr weiß, was ich mich so eifrig angeschickt hatte, Dich wissen zu machen. Der Sachen erinnerte ich mich

genug, nur konnte ich mich ihrer nicht auf die Weise erinnern, wie sie Dich so mächtig interessieren sollten. Wer weiß, vielleicht hätte meine Materie mir weniger dürftig geschienen, wäre zu ihrer Abhandlung die Feder nicht so schön geschnitten, und gleich anfangs so tief eingetaucht gewesen. Nun ist's drum geschehen; das ganze Abenteuer mit allen seinen Zufällen und Zubehören, Schelmereien, Zaubereien, Heldentaten und Wundern, kömmt mir in diesem Augenblicke nicht viel interessanter als ein Ammenmärchen vor – zum *Erzählen* wenigstens. Versteh! Du Clemenz von Wallberg warst es nicht, welcher bei dermaliger Katastrophe in dem Falle war – etwa vergiftet, erstochen, aus einer Kanone geschossen, oder in einen Papagei, Drachen, Teufel, oder Gott verwandelt zu werden: ich war es; und glaube mir, so etwas will in eigener Haut erfahren sein. Demnach sollst Du mir erlauben, und zwar recht gerne, daß ich Dich heute von ganz andern Dingen, als von meinen Begebenheiten im Feenlande unterhalte.

Wo fang ich an? Ich habe Dir die Menge Neues von mir und meiner hiesigen Lage zu erzählen. Meine besten Stunden bring ich in Clerdons Hause zu. Es kostet Mühe, auf einen etwas vertraulichen Fuß darin gelitten zu sein, aber mir wird's glücken. Clerdon fühlt und versteht mich ganz, und durchgängig steh ich in sehr gutem Rufe. Daß ich immer eine oder die andre Prinzessin, welche mich ihrer *vollkommensten Hochachtung* würdigt, ausnehmend verehere – zuweilen auch zwei, drei auf einmal – weiß kein Mensch so recht: man sagt nur: der Allwill ist überall wie das Kind, wie der Bruder im Hause. – Du begreifst! ... und gewiß, bester Wallberg, ich komme fast immer ganz unschuldig dazu, stifte auch überall viel mehr Gutes als Böses. Einen Anschlag auf irgendein weibliches Geschöpf zu machen, um es zu verführen, ist von jeher so ferne von mir gewesen, daß ich einen Menschen, der dazu fähig ist, nicht ohne Haß und Ekel ansehen kann. Daß aber eine freundschaftliche Verbindung so warm und innig werde, daß sie ferner kein Maß noch Ziel mehr wisse – wer könnte das Herz haben, sich davor zu hüten? – – – Mit Deinen Cousinen hat's davor gute Wege; die wandeln in einem Lichte, das sie meiner Leuchte entübriget. Und Amalia – den möcht ich sehen, dem es nur von fern einfallen könnte, ihr etwas anders sein zu wollen, als *Gast an Clerdons Herde*. Mir ist sie sehr gut, weil ich ihrem Clerdon anstehe, und weil mir der treuherzige Junge aus den Augen sieht. Ihre Jugend, ihre Schönheit hindern mich nicht, daß ich sie

beständig *Mama* heiße; ich wüßte mir auch keinen andern Namen für sie. Liebe *Mama*, Mutter *Amalia*, auch wohl Mutter schlechtweg – wenn ich Dir sagen könnte, wie mir ist, wenn ich sie so heiße, und ich ihr dabei in das spiegelhelle Angesicht schaue, das nur *gut* ist, und mich nur *anlacht!* – Ich fühle mich wie untergetaucht in Unschuld und Reinheit, und ich wüßte nichts so Saures in der Welt, das ich alsdenn nicht unentgeltlich und mit Freuden tun könnte. Die Lauterkeit ihres Herzens übersteigt allen Glauben. Jedes Gute, jedes Schöne darin ist so ganz für sich selber da, so ganz was es ist und scheint, unversetzt und unauflösbar; und kein Gefühl, kein Hang, kein Wunsch, nichts, das sich zu verhehlen, nichts, das sich zu verstellen hätte! Aber hiemit ist Dir soviel als nichts gesagt; denn, wie ich mich eben besinne, bin ich selbst, der ich doch *Amalien* persönlich kenne, nicht einmal imstande mir das Eigentliche dabei vorzustellen, wenn ich sie mir nicht in den bestimmtesten Verhältnissen, als die Gattin ihres *Clerdons*, als die Mutter ihrer Kinder, als die Frau ihres Hauswesens denke. Sag, ob Du etwas davon weißt, daß es eine besondere Leidenschaft gibt, die sich *eheliche Liebe* nennt, ganz verschieden von jener Leidenschaft, welche allgemein den Namen der Liebe trägt, und die – Sag weißt Du etwas davon? denn was schwätz ich sonst? Ich wußte nichts davon, und ihre Entdeckung in *Clerdons* Hause ist das Interessanteste, was sich jemals meiner Betrachtung dargeboten. Der eigentlichen Liebe scheint das schönere Geschlecht nicht fähig zu sein; mir wenigstens ist noch kein Weib erschienen, das den Zeug dazu gehabt hätte. *Amalien* traue ich über diesen Punkt weniger als hundert andern zu, und *Clerdon* und sie selbst sind hierüber mit mir eins. Anfangs hat ihr Mann weiter nichts als einen vorzüglichen Grad der Hochachtung ihr abzugewinnen vermocht; und bis auf diese Stunde weiß sie keine eigentliche Rechenschaft zu geben, wie sie hernach allmählich sich so ganz in ihn verloren, daß ihr Herz nun alle seine Rege allein von dem seinigen empfängt, ihre gesamten Kräfte sich unverrückt in seinem Willen fühlen; Freiheit, Leben, Glück, Tun und Sein – ihre ganze Seele hingewaget auf ihn. Ich weiß nicht, ob es eine herrlichere Liebe geben kann, als diese; wenn auch jene *höhere*, wovon ich ehemals so wunderbare Ahnungen hatte, kein leeres Hirngespinnst wäre; alle *andre* Liebe ist doch gewiß nur Schaum dagegen. Wo findest Du, bei den entgegengesetzten Eigenschaften und Bedürfnissen der Menschen, diese innige Teilnahme, welche alle Kräfte in einen Willen

zusammenschmelzt, und den Menschen wirklich verdoppelt? Hier ist sie. Die kleine Welt, zu deren Schöpfung und Regierung beide vereinigt sind, wird ihnen tausendfaches Organ einander zu fühlen, zu fassen. Das gemeinschaftliche Interesse gibt jedem Vermögen, das dazu beiträgt, einen gefühlten Wert: und so regen sich in dem Wesen des einen alle die Kräfte des andern; und je vielfacher, je verschiedener nun diese Kräfte, je merkbarer der Gewinn, je entzückender das Bündnis. Bedenk einmal, wie unterschiedne auch einander entgegengesetzte Interessen jeden einzelnen Menschen in ihm selber teilen, und was für eine Wonne ihn erquickt, sooft er ein wahrhaftes Einverständnis nur zwischen etlichen davon bewirkt hat; wie wir einstimmig denjenigen für den Größten und Glücklichsten schätzen, welcher, ohne *eine* seiner Fähigkeiten, seiner Kräfte dran zu geben oder zu schwächen, alle seine Triebe unter *einen* Willen *gemeindet* – mächtig zu einem Heere sie geordnet hat: – Und nun zween, die so eins werden! es muß eine Fülle sein, eine Seligkeit, die ... Oh, daß ich dies alles so fühlen muß; daß ich zu dem glühenden Sinn, zu dem tobenden Herzen, dem hellen unbestechlichen Geist, diese stille himmelanschwebende Seele erhalten mußte! – Tränen, guter Wallberg, Tränen über Deinen armen Eduard, den die Liebe zum Schönen verzehrt, und der in ewiger Zerrüttung mit den Zähnen knirschen muß – der den Frieden Gottes ahndet, und verdammt ist zu täglicher Sünde! – Nie, nie wieder eine Stätte finden, wo sein Haupt ruhe! – Nie? – Doch, doch! es wird ja einst brechen -ja brechen in Wonne wirst du einst, gutes qualvolles Herz! ... Aber es war ja von *Glücklichen* die Rede! Liebe Mutter Amalia – dein Antlitz, dein Lächeln!

Sie ist allen Menschen so gut, Mutter Amalia, und könnte doch, gewiß, im Fall der Not sie alle missen, wenn ihr nur der Mann blieb und die Kinder. Ich mag Dir nicht verhehlen, daß sie an diesen – an ihrem Hause auf eine sehr sträfliche Weise hängt, nämlich ebenso ohngefähr, wie die alten Republikaner an ihrem Vaterlande hingen. Aber Du gehörst ja nicht zu unsern mächtigen Philosophen, welche nie weniger als den ganzen Erdkreis – was? – das ganze Universum übersehen, und, gemäßlich, zu Herzen nehmen, und aus brennender Liebe zu *den Menschen überhaupt* dem Patriotismus der Alten und jeder andern parteiischen Liebe so gram sind; sie sollen herkommen, die gütigen Herren, mit ihrem unbeschränkten göttlichen Wohlwollen, mit ihrer allsehenden Gerechtigkeit – mit ihrem ganzen *Untadel*; sie sollen kommen, die

Fratzen, und schauen und fühlen, wo von allem diesen – in *Tat* und *Wahrheit* am Ende dann doch mehr angetroffen wird, ob bei ihnen, oder bei dem Weibe hier, das für Mann, Kinder, Haus, sich gegen die ganze Welt empörte! – Holde Mutter Natur! o wie laut sagt mein klopfendes Herz mir da wiederum, daß doch allein auf deinem Pfade wahres Heil zu suchen ist! – Sieh das wohlgemute Weib, wie die Befriedigung ihrer reinen Triebe alle ihre Wünsche vollendet, sie von allen andern Begierden so losmacht, und ihr teilnehmendes Herz (das ja in jedem menschlichen Busen wohnt) sich nun so *frei* und *all gemein* ergießen kann. – Ihr prächtigen Weltweisen, ihr lieblichen Herren und Damen, mit euren erhabenen Grundsätzen und schönen Sentiments! sagt, wie wird's euch? – wie besteht ihr vor dieser Hausfrau? Da verschleudert, da verpufft ihr eure Seele in die weite Welt, seid überall, und nirgend; euer unbefangenes, richtungsloses Herz – jedwedem Anfalle bloß – ohne Drang und ohne Ruh, ohne Genuß und Gabe – strebend nach *allem*, hängend an *allem* – zu keinem Opfer willig, bei keinem Unfall leicht – bebend durchaus bis in die kleinste Faser – schwach, elend, zehrend – voll *allgemeinen Wohlwollens* ... Weg von diesen Allumfassern, hinab zu Amaliens Schemel, zu der Kurzichtigen, zu der Armseligen, die nur ihren Mann liebt und ihre Kinder, allen übrigen Wesen *nur gut* ist, und in Wohltun gegen sie, aus voller Genüge, nur – *überfließt*, wie die Sonne von sich scheinete Licht und Wärme, *nur* – weil sie Licht ist und warm, und die Fülle hat. Tritt in den Umfang von Amaliens Sphäre: du stehst in Segen; das ist's alles. Darum ist Amalia auch das bescheidenste Geschöpf – das *demütigste*, möcht ich sagen, das man finden kann. Daß sie Gutes aller Art unermeßlich würkt – darauf gibt sie nicht acht; daß sie alle Pflichten erfüllt, alle Gebote hält – das weiß sie nicht; hat von den Gründen ihres durchgängigen Verhaltens nichts weniger als vollständige Begriffe, gar keine eigentliche Moral, kaum eine solche wie schon vor Jahrtausenden dem uralten Hiob eine zu Diensten stand. *Wunderbar*, daß Amalia auslangt; denn sie ist auch nicht einmal was man fromm heißt. Aber ich fordere euren ekelsten Mückensäuger auf, ihren Wandel nach der Strenge zu prüfen, und wenn er wird leugnen können, daß sie sündenfreier, daß sie tadelloser sei (selbst nach so vielen Fratzenbegriffen unserer Zeit) als *eine*; so will ich vor dem Mückensäuger mich beugen und mich zu ihm bekehren.

Du, lieber Wallberg, siehst doch hier wohl kein Wunder, oder argwöhnest kein Blendwerk? Komm näher! Was ist's als ein echtes Gottesgeschöpf, in Gesundheit und natürlicher Wohlgestalt; auferzogen ohne Künstelei; alsdenn befangen mit einem Gegenstande, in welchem seine Kräfte sich sammeln, ordnen und zur schicklichsten Wirksamkeit vereinigen konnten. Sind doch alle Tugenden eine *freie* Gabe des Schöpfers; unmittelbare Naturtriebe, nur verschieden gestaltet nach den verschiedenen Formen und Zuständen menschlicher Gesellschaft; keine, die nicht da war, ehe sie *Namen* hatte und *Vorschrift*! Alle Moral, von jeher bloß philosophische Geschichte, spekulative Entwicklung, Wissenschaft; und jene innere Harmonie, jene Einheit in Tun und Dichten, das Augenmerk emporstrebender Menschheit, allemal nur die Geburt irgendeiner ersprißlichen Hauptneigung, welche dem Menschen *Beruf* erteilt und *Plan*! Wo Einheit der Neigungen entsteht, da macht sich die Einheit des Wandels von selbst; da bildet der Mensch seine erwählte Lage aus; formt sich je mehr und mehr zum Ganzen; und nun, je befangener von der *einen* Seite, je *freier* von allen übrigen; verletzbar nur in *einem* Punkte seines Wesens; in ihm selber gewiß; mutig; begnügt; und darum unabhängig, edel, gefällig und von ganzer Seele gut. Greif's an allen Enden; du wirst finden: gerader Sinn, dringendes Geschäfte, und darin Emsigkeit und Treue mit Lust, sind die Eckpfosten aller Glückseligkeit und Tugend.

Nun erinnere Dich, was ich am Anfange dieses Briefs über Nebel und ordentlichen Wandel philosophierte. Vielleicht klang es Dir leichtfertig; tiefer erwogen, wie wahr? Wie dumpfen Sinnes, wie erstorben muß der sein, der seine Neigungen sich aus lauter Moral bilden, der mit lauter Moral sie nach Gefallen unterdrücken kann! Zehnmal besser ist mir da der gutherzige Wildfang, der noch Leben im Busen nährt und Liebe. Und dann noch eins: auch dem Menschen höherer Art, der ein geordnetes durchgängig zusammenhängendes Leben führt, muß vieles in Nebel verhüllt stehen; aber es ist nur der Duft, welcher von dem ganz aufgehellten Plan seines Wirkungskreises sich an desselben Grenzen gedrängt hat. Unsere Philosophen allein bewohnen himmelnahe Felsenhöhen, von keinem Dufte getrübt, rundum endlose Helle und Leere. Mir ginge da der Atem aus. Schon ist mir die Luft zu dünn, wo ich bin, und ich sinne darauf, wie ich allmählich noch etwas tiefer herabkomme. Auch ist nicht wohl zu läugnen, daß in einem engern

Horizont uns die Gegenstände viel wärmer an Aug und Herz kommen. Grenzenlose Begrenzung, Raum ohne Maß und Ende, wo ich's erblicke, macht's mir Höllenangst; darum eng ich mich gern ein bißchen ein; lasse mir's wohl sein in irdischem Beginnen, da ich ein Ende meines Tuns sehe, und doch alle meine Kräfte dransetzen muß.

Zum Schlusse noch ein Wörtchen von Freundschaft. – Das nichtswürdige lose Wesen unter diesen Namen, wovon es vorhin die Rede gab, daß wir ihm beide eben feind seien, ist es nicht auch eine Mißgeburt aus jenem toten Meere der Unbestimmtheit, der Richtungslosigkeit, der unendlichen Zerstreung? Schwache Fäden aus veränderlichen Absichten und flüchtigen Ergötzen gesponnen, wie bald müssen die sich wirren? und dann Reiß an Reiß, Knote an Knoten. Ganz anders die Bande echter Freundschaft, wo zween etwas zwischen kriegen, wie rechte und linke Hand, um es zu *einem* Werke zu bilden; zween etwas miteinander fortbewegen, wie beide Füße den Leib. Tritt den mit Füßen, der sagt, daß eine solche Freundschaft sich auf Eigennutz gründe! Das Objekt, warum sie sich vereinigen, ist ihnen nur Medium einer den andern zu fühlen – Sinn, Organ. Nicht denjenigen lieb ich ja am meisten, der das meiste für mich tut, sondern denjenigen, mit dem ich das meiste ausrichten kann. – Eigenliebe? alles soll Eigenliebe sein: was geh ich mich dann selber mehr an als andre, *ich*, der ich mich nur im andern fühlen, schätzen, lieben kann? – Das heißt euren Philosophen Unsinn: mag's! weiß doch, wer's besser hat, ob ich, oder sie.

*Eduard.*

N.S. Grüße Luzie. Ich schreibe ihr noch diese Woche. Vielleicht hat sie Dir den Brief gezeigt, worin ich ihr meinen Abschied von Nannchen erzählte. Ich war damals in ziemlich pathetischer Laune, und muß wunderbare Hoffnungen von mir gegeben haben; denn ich erhielt in Antwort einen schönen, langen, höchst ernsthaften Glückwunsch. Schade, daß ich bei seiner Ankunft schon wieder ganz bei Sinnen war. Ich mag das liebe Mädchen nicht im Traum lassen. Wenn sie doch einmal wieder herkäme! In Clerdons Familie hängt alles gewaltig an ihr. Du weißt, wie sie mir im Sinn liegt. Wer wollte sie auch vergessen können!

## Sylli an Lenore und Clärchen

Ich habe kürzlich an Clerdon, an Euch, und zweimal an Amalia geschrieben; aber die arme Sylli muß nur wieder ganz geschwinde hinsitzen, und abermals nach C\*\* schreiben, sonst hält sie's nicht aus. Es ist ihr von neuem so traurig ums Herz; ihr Sehnen nach Euch hin ist in so starkem Schwunge, daß sie nicht wohl sich zu lassen weiß. – Diesen Morgen, unterdessen Susanna sie anziehen half, kam eine Einladung ... Antwort: »Meine Empfehlung; ich würde aufwarten gegen Abend.« – Und nun seufzte die arme Sylli, und konnte sich nicht enthalten zu Susanna zu sagen« »Wer nur fliegen könnte! ich wüßte wohl wohin ich auf Besuch flöge.« Die hölzerne Susanna hatte nichts hierauf zu antworten. Das Mädchen ist mir ein allzu unbehülfliches Geschöpf. Von Empfindung wäre keine Frage; aber auch nicht einmal so viel Phantasie, so viel Glaube, daß sie an mich und Euch auf irgendeine Weise zu hangen käme. – Doch ist es keine Gliederpuppe! denke ich wohl einmal, und versuch es neuerdings, dies oder jenes bei ihr anzubringen; aber da kömmt sie mir ein wie allemal entgegen mit ihrer Seele, ebenso hölzern, wie mit der vorgereckten Brust ihres Leibes. Auch wenn sie wohl von selbst des Herrn Regierungsraten oder der Frau Regierungsrätin erwähnt, *welche sie gekannt gehabt zu haben die Gnade gehabt hat*, so hat sie dabei ein so unlebendiges Aussehen, wie die Toilettschachteln, neben denen sie steht, mir die Nadeln herauszulangen ... Seht Kinder! so geht's mir.

Die vergangene Woche war wegen meines Prozesses ein Vergleich im Vorschlag. Ich mußte bei dieser Gelegenheit allerhand fatale Leute sehen, hauptsächlich denn auch den grundschtlichen *Gierigstein*. Der alte Unhold war mir lange nicht vor Augen gekommen; ich erschrak vor seiner Gestalt, die seitdem noch um vieles widriger geworden ist. Denkt nur, der Mensch machte mir Vorwürfe, und zuletzt, nach einigem Hin- und Widerreden, fing er gar an zu weinen. Ach! daß Augen wie die seinigen – daß *alle* Augen Tränen haben! *Einem Gierigstein*, wenn er weinen wollte, sollte, anstatt Tränen, etwas aus den Augen kommen, das man wie Staubflocken weit von sich abschütteln könnte; denn Tränen, die rühren einen doch immer, betriegen einen. An diesem *Gierigstein* ist mir's zum Schrecken aufgefallen, was für eine Gestalt zum Vorschein kommt, wenn einem verkehrten Menschen das Alter die Maske

wegdorret, Fleisch und Farbe seine Züge nicht mehr verhüllen: da weißt sich die abgehärtete Nerve; erstarret im Wesen des Häßlichen liegt sie da zur gräßlichen Schau: da bebt der nackende Mund, der kalte, unholde; da zittert das trübe Auge, dessen Blick, nicht mehr lenksam, harren muß im Ausdruck des Argen; da schlappt, odemleer, die Nase, verkündiget Stadtneuigkeiten, Skandale, und weiter nichts; da senkt sich die kraftlose Stirne, auf welche Furchtsamkeit und Mißtrauen die Hauptrunzeln geprägt haben. – Es ist ein peinlicher Anblick, ein wahres Höllenbild, so ein ganz verkommener Mensch, der nun offenbar heillos in die Erde hinunterstarrt. – Meine Mutter, die süße Liebe! oh, wie war die so schön von ihrer Seele! – sie verschwand wie ein Engel. Nie werd ich das liebe Bild vergessen, werd es noch oft wieder anfrischen mit Tränen, mit Freudentränen über die liebe Mutter, daß sie so war, und daß sie so aussah.

Ich möchte wissen was Ihr heute treibt. Beisammen seid Ihr gewiß, denn es ist Sonntag; aber was für eine Art Wohlleben Ihr miteinander habt, wie und wohin Ihr Euch miteinander weidet, darauf sinn ich. Ist Amalia die Heerführerin, dann geht's wohl nach der Fasanerie, und Ihr kriegt Gebackenes, Milch und Musik; ist aber Clerdon an der Spitze, dann geht's in den Wald, oder über die Felder längst der Donau, und Ihr kriegt Hunger und Durst. – Hört! und Euer *eigenes* Geschäfte dabei, Ihr zwei lose Mädchen? was wohl unter Euren Schalksaugen sich für Glück und Unglück zuträgt? ... Daß nur von Eduard keine Frage sei! An diesem Eduard in Eurer Mitte kann ich un möglich Behagen finden. Alles was ich von ihm erfahre, was mir auch mein Bruder von ihm meldet, der ihn doch über alles liebt, macht mich zittern für Unheil. Der unbändige Mensch mag wohl außerdem ein herzguter Junge, mag wohl grundbrav sein, und es mit andern gewöhnlich besser meinen, als mit sich selbst: aber das macht ihn nur gefährlicher; das gibt ihm die offene, unschuldige Miene, wogegen kein Rat ist, worauf man die Hand ihm von ferne reicht, sich ihm anschlingt, und Gemeinschaft mit ihm macht: erst hintennach wird man dann gewahr, was er für unsichere Straßen wandelt, wie verwegen er im Handel ist, wie wohlfeil er seine Haut bietet, und folglich die seines Genossen mit ... Nun ein *Mädchen* das seines Weges käme – das abzuweisen – wie wär es möglich? So ward unsere Luzie hingewagt, so ging uns das süße Geschöpf verloren; denn sie stirbt, Kinder, und ihr Tod ist dieser Allwill! Nie war der Holden ein Jüngling erschienen wie Allwill –

so sinnend, so bescheiden, und zugleich so voll Geist und edlen Eifers. Keine Tugend, keine Liebenswürdigkeit, die sich nicht in ihm abspiegelte wie Sonn im Meer, und das so ganz aus *nackender* Eigenschaft seiner Natur. Überall in vollem Entzücken über fremdes Verdienst, war sein einziges Bestreben, daß er nur gelitten würde. Eine so rührende Einfalt, bei so vielen Vortrefflichkeiten, bei dem schönsten Jugendglanz, mußte jedweden bezaubern. Auch gab es niemand, wie ehrenreich er war, der sich nicht gern Eduards Freund nannte ... Unserer Luzie – dies alles vor Augen! ... Oh, ich seh den Engel – still, unsichtbar in der Ferne schweben – *beten* für den seltnen Jüngling – Entzündet nur in *Freude*, in *reiner Engelsfreude* über den *Edeln*! ... Und dennoch war's Gift! ... Kinder! wenn's Euch nur hiebei schaudern könnte, wie es mich schaudert! ... Töricht! Es kann Euch so dabei nicht schaudern. Aber wie rett ich Euch? Clerdon, Amalia, hütet mir die zwei lieben Geschöpfe!

Es soll unerhört sein, daß dem Eduard je ein Anschlag mißlungen wäre. Er wagt sein *alles* an die Erreichung *jedes* Zwecks. Wer ihm abgewönne, der gewönne ihm nie weniger ab als sein Leben. Clemenz nennt ihn einen *Besessenen*, dem es fast in keinem Fall gestattet sei, willkürlich zu handeln; – man brauche nur einmal ihn gesehn zu haben, um dies lebendig wie eigenes Dasein zu fühlen. – Ein schrecklicher Charakter! – Und was für ein *göttliches Ansehen* der Mensch haben muß, wenn er das Gute, das Schöne verfolgt! – und es muß beinah scheinen, als verfolgt er es immer, denn alles Böse, das durch ihn geschieht, bleibt entweder verborgen oder es läßt sich als *zufällig* nehmen. – Oh, hütet Euch! Oh, flieht! – Du Lenore besonders, Du mit dem zarten durchdringlichen Sinn. – Glaube mir, Beste! Liebe macht uns Weiber immer unglücklich. Die Männer verdienen so wenig das Opfer unsers Daseins, daß sie nicht einmal anzunehmen wissen, was wir ihnen geben. Das Glück ein *ganzes* Herz zu besitzen – wie sollten sie das schätzen können, da ihr Herz nie einen Augenblick *ganz*, da kein Gefühl desselben bei ihnen *lauter* ist! Keine Wonne, nicht die höchste der Menschheit, gilt ihnen so viel, daß sie dieselbe rein bewahrten. Keine Empfindung ist ihnen in dem Grade lieb, daß sie dieselbe nicht durch ekelhafte Vermischungen trübten, ihr Bild entweihten. Die *Fülle des Köstlichen* – Was? die schmecken sie nie, haben sie nie; darum kann ihnen nie genügen; darum sind sie – ohnmächtig zur Liebe. Wir Arme merken das nicht gleich; wir glauben wohl gar eine Zeitlang stärker geliebt zu sein, als wir selber lieben. Aber,

o wie bald offenbart sich das anders! – Da stehen wir dann dem Geliebten gegenüber, und fühlen durch unser ganzes Wesen: *Dein!* – fühlen durch unser ganzes Wesen: – *nicht mein!* ... Wenn du das Gräßliche – die unaussprechliche Schmach des Gefühls ahnden könntest: – *ich – Dein! Du – nicht mein!* – – Verloren zu sein, platt verloren an jemand ... Unser eigenes Selbst entflohen aus *uns* – entflohen aus *Ihm* ... Gar kein Dasein mehr; keins in *sich*, keins im *andern*. Man ist verschwunden unter den Lebendigen; getilget mit Schande aus ihrer Zahl – Elend ohne Maß, ohne Namen! ...

### **Eduard Allwill an Luzia**

Ihr langes Sendschreiben, gute Luzia, hab ich soeben zum drittenmal wieder gelesen; habe alles beiseite geworfen, und sitze Ihnen nun da auf meinem Stuhl so fest, als wenn der kleine Schreibtisch hier die ungeheure runde Tafel in unserm Ratssaal wäre; und Sie, mein teures Fräulein! wären das *landesherrliche Portrait* unter dem grünen goldbefranzten Baldachin; aber wohl zu merken, daß Sie nur insofern das Portrait Ihro – – –, *titulo pleno*, vorstellen, als mein trautes Tischlein hier die verwünschte ungeheure runde Tafel in dem Ratssaal vorstellt; und daß die ganze Vergleichung sich einzig und allein auf mein festes Sitzen gründet. – Närrisch genug mit allem dem, daß ich so ganz von ohngefähr, und ohne alles Arge, Sie in das Bildnis eines gepanzerten Erdengottes verwandelte; denn in der Tat, liebe Luzie, jüngst, als Du mit aller Weisheit Himmels und der Erde vor mich tratest, sah ich Dich wirklich von der Scheitel bis zu den Sohlen in schön geblütem Stahl – mächtig erhaben auf den Zehen des linken Fußes; das andre Bein künstlich von der Erde geschwungen; empor die heilige Rechte, das Haupt mit einem Lorbeerzweig zu beschatten; und Dein ganzes Wesen begriffen – in der Verdauung der göttlichen Eule, welche Du soeben roh und ungepflückt hinuntergeschluckt hattest. Gewiß hattest Du neulich *meine* geringe Person unter einer nicht viel weniger veredelten Gestalt erblickt; als da wär eine unermeßliche Perücke über meinem trotzigen Haarzopf, die mir dicke Schweißtropfen aus der Stirne preßte; zween Seraphimsflügel an den Schultern, deren ich mich statt zweener Fächer zum Anwehen bediente; ebenfalls auf einem Bein stehend, fest wie ein Fels. – O komm doch, komm, liebe Luzie! laß uns aufeinander zu hinken; dann her Deinen Helm, daß ich meine Perücke hineinlege; – und nun sieh:

*dies* ist Eduards Nase, und *jene* Luziens; wir sind unter vier Augen; schwatzen wir miteinander, wie *ich* und *Du*!

Schade was, liebe Luzie! Schade was für unsere Weisheit, für alle die prächtigen Verwandlungen, worüber wir uns so hoch zu gratulieren pflegen; gemeiniglich hat es am Ende so viel damit zu sagen, daß – wir uns schämen müssen. Man schwitzt im Sommer, und friert im Winter: im ersten Fall kleidet man sich in Taft, und im letzten in Pelz; das ist meist die ganze Geschichte. Sie wissen, was die Ptolomäische Epizykloide für ein Ding ist (sonst kann Wallberg Sie daran erinnern): Auf-, Ab- und Durcheinanderschwingungen ohne Ende; doch nur *ein* Mittelpunkt, und der Planet tritt immer wieder in die Grenzen seines Zirkuls zurück. Es liegt mir noch klar genug im Gedächtnis, wie ich ehemals, bei jedweder merkwürdigen Sinnesänderung, mich nun *endlich* zur wahren Weisheit bekehrt, und den *einzig*en Weg zur Glückseligkeit betreten zu haben glaubte, dann vor Entsetzen und Scham verging, daß ich nur vor so wenig Tagen – oft vor nur so wenigen Stunden, noch ein so unbegreiflicher Tor hatte sein können. Aber, o Tyrannei des Schicksals! bald darauf kam mein unbegreiflicher Tor wieder ganz stattlich, als der weiseste Mann, ans Licht, und schämte sich seines Vorfahrs nicht weniger, als dieser vor kurzem seiner sich geschämt hatte.

*Ein Schelm tut mehr, als er kann*, sagt ein altes deutsches Sprüchwort. Es ließ sich ein schönes dickes Buch hierüber schreiben, und es soll mein erstes sein, wenn ich je eins mache. Ein feuriger, geistvoller Jüngling, der ein Epiktet sein will, will mehr als er kann, und muß schlechterdings dabei zum Schelm werden. Wie kann er alles Gute, alles Schöne mit *Entzücken* lieben, und so *genaue Maß* halten, und nie irregehen? Wie kann er schon wissen, was jene Freude zur Torheit macht? Euch euren Überdruß, euren Ekel, eure Mattigkeit nachfühlen, liebe Graubärte? Wie kann sein *Mut* sich vor euren *Furchten* entsetzen? Er, der dem Schmerze trotzt, und dem Tode, und nur Lust wittert. Kurz, *euern innern Sinn* könnt ihr ihm nicht geben; und so hättet ihr ihm, wenn er euch hörte, vollends allen Genuß des Lebens geraubt. In *seinem* Kopf, wenn er ein bißchen eigenes Wesen hat, muß eure Vernunft zum ärgsten Unverstande werden; höchstens kann sie durch Schreckbilder einige Schwermut in seine Einbildungskraft staffieren. Ihre Stimme tönt alsdann seinem Ohr,

wie ein verdrießliches Gegrein, und macht ihm Weh. Sie heißt ihn *die ärgsten Qualen unaufhörlich leiden, damit ihm nur ja kein Leid widerfahre.*

Um die Lehren der Weisheit zu verstehen, um sie annehmlich zu fühlen, muß die Seele sich in einem Zustande von Gleichgewicht befinden, müssen ihre lebhaftesten Begierden – eingeschläfert sein; welches soviel gesagt ist, als, sie muß außer Stande, oder doch wenigstens außer der Lage sein irgend eine entzückende Freude zu empfinden. – Hole der Henker einen solchen Zustand für jeden wackern Jungen! *Genießen* und *Leiden* ist die Bestimmung des Menschen. Der Feige nur läßt sich durch Drohungen abhalten, seine Wünsche zu verfolgen; der Herzhafte spottet des; ruft Liebe bis in den Tod! und weiß sein Schicksal zu ertragen.

Es ist die hohlste Idee von der Welt, daß die bloße Vernunft die Basis unsrer Handlungen sein könne. Das Ding *Vernunft*, woher hat es sein Wesen? Ist es mehr als *helleres Bewußtsein* durch zartere Sinnlichkeit hervorgebracht? In seinem ganzen Umfange genommen, und zu einem besondern Dinge abstrahiert, mehr als System unsrer Empfindungen und Neigungen? Am Ende ist es doch allein die Empfindung, das Herz, was uns bewegt, uns bestimmt, Leben gibt und Tat, Richtung und Kraft.

Nur ein Preßwerk, ihm das Blut durch die Adern zu sprützen, kein Herz muß derjenige im Busen tragen, der sich zu einer fortdauernden Gemütsruhe stimmen, und darin die Erfüllung seiner Wünsche schmecken kann. – Und der sollte glücklich sein – glücklich *vor allen*? Es gibt der Feigen genug, die vor jedem Zufall beben, und doch fast keinen unter ihnen, selbst unter Betagten, der in eure Freistätten flüchtete; alle wagen immer von neuem ihre Haut, um der Freuden mehr zu haschen, um die Fülle ihres Lebens zu genießen. So schuf den Menschen Gott, und es ist doch wohl ein bißchen unsinnig, zu behaupten, er wäre besser, wenn er wäre, *wie Gott ihn nicht haben wollte.* – – Glaube mir, holde Liebe, das beste ist, wir bleiben eines Sinnes mit Natur. Ihr Wesen ist Unschuld, und wenn wir annehmen, was sie uns nach Zeit und Umständen in die Ohren raunt, werden wir uns so wohl befinden, als jemand unter dem Monde. Wir brauchen starke Gefühle, lebhaft Bewegungen, *Leidenschaften*. Was man gewöhnlich mit einem vernünftigen klugen Wandel meint, ist eine erkünstelte Sache; und der Seelenzustand, den sie voraussetzt, ist zuverlässig derjenige, der am

wenigsten Wahrheit in sich faßt. – Nimm, einer wollte ein Haus von so künstlicher Einrichtung bauen, daß, wenn er sein Licht unter dem Dache aufsteckte, das ganze Haus davon erleuchtet wäre. Es kann geschehen, wenn er den Tacht ausspreitet und wohl auflockert, daß etwas Schimmer durch das ganze Gebäude dringe; aber welche arme verwirrende Dämmerung! lieber gewöhnte ich mich im Dunkeln zu hantieren. Indessen mag's hingehen für eine *Kuriosität*: sonst wird doch jeder Verständige allemal lieber sein Licht dahin tragen, wo er gegenwärtig zu sehen braucht, und es in Gottes Namen finster sein lassen, wo er nichts zu schaffen hat.

Ich soll mich um feste Grundsätze bemühen, damit ich zu unwandelbarer Tugend gelange. Nun klingt es mir gradeso, wenn mir jemand vorschlägt aus Grundsätzen tugendhaft zu werden, als wenn mir einer vorschläge, mich aus Grundsätzen zu verlieben. Ein Verliebter – *nicht* aus Empfindung, sondern aus Grundsätzen, wäre freilich wohl *sehr* *treu*. Und ebenso würde der Herzhafte, der Großmütige, der Wohlwollende, der es nicht aus leidigem Triebe wäre, der *der Empfindung dazu entbehren könnte*, nicht nur zu *allen Zeiten* herzhaft, großmütig, wohlwollend sein, sondern auch in jedem besondern Falle so sehr, und so nicht-sehr, als er müßte. – Mit dem Unsinn! Ich weiß ja das alles; bin ja mehr als einer gehütet worden irgend zu wissen – was ich wollte; zu empfinden – was ich empfand; strenge angewiesen *wie* ich etwas *schön* und *gut*, und nur dies etwas so finden müsse; ausgestopft mit erkünsteltem, erzwungenem Glauben; verwirrt in meinem ganzen Wesen durch gewaltsame Verknüpfung unzusammenhängender Ideen; hingewiesen, hingestoßen zu einer durchaus schiefen, ganz erlogenen Existenz.

Dennoch wurde mir viel von meiner Beilage bewahrt, und darum weiß ich, an wen ich glaube. Der einzigen Stimme meines Herzens horch ich. Diese zu vernehmen, zu unterscheiden, zu verstehen, heißt mir Weisheit; ihr mutig zu folgen, Tugend. So ward mir Eigenheit, Freiheit – Fülle des Lebens; und, o wieviel köstlicher das, als die Behaglichkeit der Ruhe, der Sicherheit; als der Friede des Heiligen sogar!

Noch mit jedem Tage wird der Glaube an mein Herz mächtiger in mir, daß ich wohl gar auf dringende Veranlassung des Moments meinen eigenen tief empfundenen Vorschriften zuwiderhandle. – Schrei nicht über

Gefahr, liebe Luzie! Was geht uns das an, daß der Ruchlose ohngefähr ebendas tut, und so immer ruchloser wird? Jedes Wesen ersprießt in seiner eigenen Natur: wird nicht auch die schöne Seele, aus eigenem Keim, sich immer schöner bilden? Was ist zuverlässiger, als das Herz des edel Gebornen? – – Nimm alle Moralen, alle Philosophien des Lebens zusammen, und versuche streng nach ihren Vorschriften zu wandeln: wenn Du wahres Gefühl von Schönheit und Vortrefflichkeit hast, auf wieviel Ausnahmen wirst Du stoßen? Willst Du nun, aus Furcht zu verirren, keine solche Ausnahme gelten lassen: wie muß da nicht endlich Dein Herz und Verstand sich verstocken, Dein Geist zu jedweder freien Bestrebung unfähig werden?

Nehmen Wir auch einen einzelnen Menschen, den empfindsamsten, stärksten; und lassen wir ihn, nach unzählig gemachten Erfahrungen, *bloß für seine Person*, mit dem freiesten Mut, eine Philosophie des Lebens entwerfen; er wird in der Folge abermals auf Ausnahmen stoßen; und fürchtet er sich diese zu gestatten, so wird er nach und nach zu einer Art von *Maschine*, wiewohl zu einer vorzüglichen vor jenem andern, der in dem Rade noch allgemeinerer Vorschriften dreht. Allzuoft muß er sein gegenwärtiges Gefühl unterdrücken, ihm nicht glauben, nicht trauen wollen; folglich bloß nach dem *Buchstaben* handeln. Eludiert, verdreht er das Gesetz, so wird der Kerl ein Heuchler, ein Schurke; unterwirft er sich ihm redlich – so kommt er allmählich um Sinn und Gefühl – wird, je höher er die Fertigkeit seiner Tugend treibt, je kälter, geschmackloser; gehorcht immer nur (blindlings oder sehend – wie es kommt) seinem *ehmaligen* Willen, hat aber jetzt keinen eigenen Willen mehr; kann sich hinfüro nie weiter über sich selbst empor schwingen.

Wir wissen, daß, der allgemeinen Sicherheit wegen, jeder Richter nach dem dürren Buchstaben der Gesetze urteilen, und für jede andre Betrachtung blind sein muß; daher denn oft die abscheulichsten Untaten gerichtlich bestätigt werden, weil der Bösewicht nicht gegen den *Buchstaben* des Gesetzes gehandelt, und die *Form der Prozedur* zu seinem Schutz angewendet hatte: der gewissenhafte Richter konnte nicht anders, er mußte – war er auch der wärmste Menschenfreund – Verderben über den vervorteilten Rechtschaffenen aussprechen. Aber was für ein Mensch wäre dieser Richter, wenn er kein anderes, als dieses gesetzmäßige, öffentliche Gewissen hätte; wenn er den Verurteilten nun

würklich für einen Verbrecher hielte; wenn er, falls es diesem Ehre und Leben gölte, und er ihn könnte heimlich entrinnen lassen, es nicht täte? – Und siehe, gerade solche Richter sind doch alle unsere unbeweglichen Sittenbesteller. Ich weiß nicht, wie fern ich ihnen aus dem Wege gehen möchte!

*System der Glückseligkeit*, so heißet, was sie uns lehren wollen – *höchster Genuß der Menschheit*; das wissen sie, was das ist – und für *alle* und für *jedweden*; wissen was *alle* können und *jedweder*; was *alle* müssen und *wollen*: haben im Auge jede Bestimmung, und in der Seele das Maß aller menschlichen Kraft.

Hochweise, hochgebietende Herren! wir sind nicht füreinander. Ich sing ein ganz anderes Lied, als wovon die Melodie auf die Walze eures heiligen moralischen Dudeldeis genagelt ist. Auch genießen wir ganz verschiedene Kost; können nicht an *einem* Tische miteinander sitzen; mein gesunder Verstand, meine gesunden Sinne gingen mir bei eurer Krankendiät Zuschanden. Deswegen überlaßt mich meiner guten Natur; welche verlangt, daß ich jede Fähigkeit in mir erwachen, jede Kraft der Menschheit in mir rege werden lasse. Freilich drängt sich's da wohl einmal: aber die freie Bewegung hilft durch, paßt, sondert und vereinigt; und so immer leichter der Geist, immer mächtiger das Herz. – – Du hohnlächelst, weiser Mann? Was soll das lange Register meiner Vergehungen, meiner Torheiten? – Sag an, bin ich schlimmer, bin ich törichter geworden als ich war? – bin ich schlimmer, törichter, weniger glücklich, als du? – – Daß ich gestern den Himmel an den Kuß eines Mädchens wagte? – Armer Tropf! du hast weder einen Kuß, noch die Freuden des Himmels gekostet: Himmel und Ewigkeit sind schon lebendiger in meiner Seele als sie vorher waren: ich tat wohl! Und siehe, so sind alle meine Taten gut, oder ihre Folge *wird's*; denn durch alle meine Empfindungen weht der lebendige Atem der Natur, der vermehrende, ewig neugebärende. – Ja, fallen werde ich öfter, aber auch ebensooft wieder aufstehen, und herrlicher fortwandeln: sagte dir's nicht deine Amme, daß man nur durch Fallen gehen lernt? – O ihr doppelt gegliederten, ihr Krüppel in eurem Gängelwagen!

Es ist traurig anzusehen, wie manche gute Leute so ängstlich und emsig – *ja* zusehen, daß sie – *nur ja* nichts Böses, *nur ja* nichts Ungerechtes

verursachen oder zulassen; und darüber in ihrem Trübsinn es nur zehnmal ärger anrichten, oft an unsäglichem Unheil schuld werden. Um nicht, pflichtwidrigermaßen, durch des abwesenden Nachbars verschlossene Tür einzubrechen, überließen sie euch wahrscheinlicher dringender Gefahr; als wohl, in desselben Garten von seinem ruchlosen Sohn ermordet zu werden; nun verlöre dieser arme Nachbar darüber Nährer, Helfer und Freund, und müßte seinen Sohn auf dem Rade sterben sehen: aber sie hätten dann doch kein Gesetz übertreten, hätten sich nichts vorzuwerfen, behielten ein *reines* Herz und ein *gutes* Gewissen.<sup>6</sup>

Es ließ sich auf alle Weise dartun, und durch eine Menge von Beispielen erläutern, daß in dem Begriff der entschiedensten Tugenden doch immer etwas Schwankendes bleibe, so daß zuweilen der Mensch sich am vortrefflichsten zeigen könne, indem er ihnen schnurstracks entgegenhandelt. Ich kann mir Fälle gedenken, wo es das erhabenste Verdienst wäre – einen ewigen Stachel – aber das leitete mich in ein zu weites Feld. Nur noch ein Beispiel für was ich eben vorhin sagte.

Die erhabenste aller Tugenden, welche zugleich die allgemeinste Anwendung verträgt, die übrigen alle schützt, vermehrt, gebiert – ist wohl *durchgängige Wahrhaftigkeit*. Was für ein göttlicher Mensch müßte nicht aus einem werden, der sich entschlösse, immer *wahr* zu sein? Schon das würde notwendig zur Rechtschaffenheit leiten, wenn man den Vorsatz ausführte, nur keine Unwahrheit je zu sagen; so groß ist unsre Achtung für unsre Mitmenschen – so brennend der Spiegel, der unsre Gestalt aus ihnen in uns zurückwirft! Man erinnere sich irgendeines Vorfalles, wo man um eine Leidenschaft zu befriedigen, einen Betrug zu Hülfe genommen, und stelle sich nun vor, man hätte, anstatt heimlich zu Werke zu gehen, demjenigen, den man hintergangen, die nackende Wahrheit, sein eigentliches Vorhaben entdecken müssen – wie wird man nicht auffahren und erblassen von dem bloßen Gedanken! – Leichtsinns, in Absicht der Wahrheit, ist Sohn und Vater des Lasters, sein Helm und

---

<sup>6</sup> Wenn ich nur einen von diesen sachtsinnigen Herren angetroffen hätte, der nicht unerträgliche Seiten an sich gehabt, der nur halb soviel Nutzen gestiftet, halb soviel Freuden um sich verbreitet, und alles um ihn herum nicht zweimal soviel geschoren hätte, als unser einer; ich wollte nie ein Wort mehr von der Sache reden. (*Randglosse von Allwills eigener Hand.*)

Schwert, und schon die kleinste Lüge eins der ärgsten Verbrechen gegen uns selbst, gegen die Menschheit. – Aber wer könnte zu unsern Zeiten den unüberlegten Entschluß fassen, nie eine Unwahrheit sagen zu wollen? Und hat es nicht zu allen Zeiten Fälle gegeben, wo es Trieb der erhabensten Menschheit, wo es Eingebung Gottes war zu lügen? – »Oh, wer hat diese entsetzliche Tat getan?« – »Niemand«, antwortet Desdemona; »*ich selbst*, lebe wohl; bringe meinem *gütigen* Gemahl meinen letzten Gruß; o lebe wohl!« – Othello ruft: »Sie ist als eine *Lügnerin* zur Hölle gefahren; ich war's, der sie ermordete. «- Aber, o gerechtester Gott! wer wollte nicht mit einer solchen Lüg im Munde den Geist aufgeben, und sich für deinen Richterstuhl stellen?

Auch ist schon das so gar schwankend, was ich diesen Augenblick zum Behuf der Wahrhaftigkeit, der Unverstelltheit, der Offenherzigkeit vorbrachte; als, z.B., wir verabscheuen nicht selten ebensowohl das *Unschuldige*, das *Ruhmwürdige* sogar, zu offenbaren, als das Böse und Schändliche; und diese Schüchternheit zu überwinden, ist manchmal der größte Heldenmut nicht zureichend.

Das schöne Register eurer sogenannten Tugenden auf *diese* Weise durchgegangen; dann in dem Mischmasch sie betrachtet, wie ihr sie *ganz* und *alle zusammen*, durch einen chymischen Prozeß so gern in unsre Seelen treiben, und darin hermetisch versiegeln möchtet! – Sollten wohl sein (wir Menschen) eine Art von Gewächs, das zugleich Kastanien trüge und Pomeranzen, und auch eine Ananas wäre, und ein Erdapfel, und ein Rosenstrauch – aber beileibe! daran keine Dornen. – Sollte wohl – Asia gelegen sein in Europa – sollten uns wohl bemühen, die Kunst der Barometer und Thermometer so weit zu treiben, daß wir rund um die Erde Zonam temperatam kriegten, und immer schönes und fruchtbares Wetter zugleich hätten – sollten wohl *alle* Tugenden erwerben und ausüben – beim Kegelschieben, oder beim Tarock, à l'hombre – sollten – sollten –

Ja, so *in etwa* – denken läßt sich freilich manches – noch so *eben*. Aber von der *schimärischen* Vorstellung bis zur *eigentlichen*; vom Traum bis zur Wirklichkeit – wie weit!

Es wird überhaupt nie genug erwogen, was für ein unendlicher Unterschied zwischen *Bild* und *Sache*, zwischen *Idee* und *Empfindung* ist. Welch eine Menge der entgegengesetztesten Dinge können wir in der *Idee* nebeneinanderstellen, aufeinanderfolgen lassen? Ich denke, *Himmel* und *Hölle*, und mir ist ohngefähr einerlei dabei zumute. Darum überwiegt so häufig *sinnlicher* Reiz die *Ideen* von den schrecklichsten Plagen der Zukunft: Und darum ist's so ein Lumpenkram um alle *gelernte* Religionen und alle *gelernte* Moral. Ein Mensch, der beständig in der *Anschauung* edler Gegenstände ist, wird gewiß nie unedel handeln; wer aber das minder Gute, das minder Schöne in der *Anschauung*, und das höhere Schön' und Gute in der *Idee* hat; wie wollte der handeln können diesen gemäß? Alles stimmt zusammen die Menschen unsrer Zeit in diesen Fall zu setzen; daher der beständige Widerspruch zwischen Handlungen und Grundsätzen – daher die Irrungen selbst in dem *System* der Grundsätze, weil nichts irleitender ist, als die Kombinationen bloß spekulativer Ideen. – Was für Meinungen, was für Entschlüsse werden in unsrer Kindheit nicht in unsre Köpfe geschraubt, was für Sentiments nicht hineingedämmert? – und wenn wir Arme dann hinausgestoßen werden in die Welt, wo itzt alles dawider angeht, welch innerer Zwiespalt, welche Zerrüttung, welch gegenseitiges Mißtrauen zwischen Herz und Geist!

Oh, schlage du nur fort, mein Herz – mutig und frei; dich wird die Göttin der Liebe – es werden die Huldinnen alle dich beschirmen: denn du liebest alle – alle Freuden der Natur in dir lebendig werden; – vertrauest unumschränkt der allgütigen Mutter – schenktest ihrem zartesten Lächeln jedesmal von neuem dich ganz – strömtest hin in verdachtlosem Entzücken: lernstest, empfindest darum von ihr, zu geben und zu nehmen, wie sie selbst; wie die Millionen Lichtstrahlen, die auf unzähligen Gegenständen reverberieren, ohne sich zu verwirren, dann im Auge sich sammeln – wieder ohne sich zu verwirren: – Oh, unaussprechliches Wohltun – unendliche Güte – Leben und Liebe –

Luzie! liebe Luzie! daß ich Dir es mitteilen könnte! könnte leben Dich lehren dies *unendliche* Leben. Nie würdest Du dann befestigen wollen die Sonne, weder in Osten noch in Westen, sondern würdest wenden Dich nach Aufgang und Untergang -Und schön ist ja auch der Mond unter Sternen am Nachthimmel – Und schön der dunklere Nachthimmel mit

heller funkelnden Sternen im Neulicht! – Oh, daß ich diese Gottesader in Dir rühren, und zum immerwährenden Pulsschlag bringen könnte! –

### **Luzie an Eduard Allwill**

Ihr jüngster Brief, mein teurer Freund und *Lehrer*, war beinah so viel, als eine persönliche Erscheinung. Was Sie für ein Zauberer sind! Als ich ihn gelesen hatte, diesen Brief, war ich -nein, ich war nicht zwei Jahre jünger, nur die *Zeit* hatte sich um so viel verjüngt, das Vergangene sich zu mir hinauf bemühet; Sie waren noch bei uns, und ich hatte Sie ganz rund dastehen, wie kurz vor unserer Trennung. Nun urteilen Sie, wie mir das so toll im Kopfe herumgehen mußte, daß ich an Sie *geschrieben* hatte, und geschrieben hatte alles das, wovon Sie so lustig geworden waren und daneben so heldenwütig. Meine herzliche Epistel an Sie ward mir nun gerades Weges zur Posse; ich mußte lachen und erröten. Großer Mann, verzeihen Sie meine Unbesonnenheit: ich vergaß, daß Sie ein Held sind; daß *ich* – nur ein unbedeutendes, unschuldiges Mädchen bin, und daß *Unschuld* dem Helden etwas so Unnützes, so Nichtswürdiges scheinen muß; daß der *Göttliche* – *Unschuld* verspottet; der *Göttliche* – *Unschuld* mit Füßen tritt; über sie hin, erhaben, seine Bahn nimmt. – *Unschuld*, Eduard! – lieber Eduard, *Unschuld*, *Unschuld*, *Unschuld*! – Erwacht keine erste Erinnerung davon in Ihrer Seele? Besinnen Sie sich doch – weit, weit zurück! Dort in der schattigsten Gegend Ihrer Seele, schwebet da nicht etwas noch von dem Schauer, der Sie ergriff, als – Ihr offenes Auge enger, auf Ihrer lichten Stirn eine trübende Kohle ward, als das Gewölbe Ihres Busens wich, Ihr Atem sich verminderte, Stand und Tritt – Ihr ganzes Wesen schwankte – als *Unschuld* Sie zu verlassen drohte? Und waltet da nicht noch in dumpfem Nachhall etwas von dem Donner – als Sie *Unschuld* von sich warfen: Und ...? – Nein, armer Eduard, das ist verschwunden, Dir auf immer verschwunden. Was will ich also? Sie können ja unmöglich mich verstehen ... Ihr guten Leute überwacht euch in den Kinderschuhen. Bevor ihr euch in euch selbst ganz sammeln könnt, ist euer Wesen schon angegriffen; bevor sich euer Herz selbst fühlen kann, ist es schon betört. Da entstehen denn höchstens, wo Schönheit und Größe in der Anlage waren, solche herrliche Ungeheuer, wie ehemals die Zentauren.

Eduard! ein sehr außerordentlicher Mensch sind Sie wahrlich. Wer Sie durchaus kennt, dem muß es oft eben unbegreiflich vorkommen, daß Sie nicht ein Engel an Tugend oder ein Satan an Laster geworden. Die Ungereimtheit Ihres Wesens läßt sich nicht denken, läßt sich auf keine Weise darstellen: Unbändige Sinnlichkeit – und stoischer Hang; weibische Zärtlichkeit, der äußerste Leichtsinnsinn – und der kälteste Mut und die festeste Treue; Tigersinn – und Lammesherz; allgegenwärtig – und nirgendwo; alles – und nie etwas – verdammter zwiefacher Mensch! Unschuldiges, himmelauf steigendes Blut Abels, und mörderischer, flüchtiger Kain! Ja! – aber auch gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Mensch Hand an Dich zu legen wagt.

Lassen Sie mich, Eduard! Sie sind ein unbehagliches Geschöpf; wer teil an Ihnen nimmt, hat ein bitteres Leben, alles machen Sie ihm sauer, das Reden sogar, und selbst das Denken. Ferne sei demnach von mir, daß ich Ihre lange Epistel Punkt vor Punkt beantworte; nur beifügen ein Wörtchen will ich hie und da.

Vorerst sollen Sie eine Stelle aus einem Briefe von Eduard Allwill lesen, den er an unsern D\*\* schrieb, als dieser bei einer sichern Gelegenheit seinen Nacheifer zu besänftigen und ihn zu mehrerer Nachsicht zu überreden suchte:

»Verträglich, nachsehend, tolerant«, sagt der feurige Jüngling, »bin ich gewiß so sehr, als ich es ohne Verderbung meines eigentümlichen Charakters, ohne wesentliche Inkonsequenz sein kann. Mich deucht, wer auf eine andre Weise tolerant ist, der mißbraucht Sache und Wort, der ist nicht tolerant, der ist wankelmütig, schwach, kindisch. Ein Kind wird von allen Dingen entzückt, die nur im Vorübergleiten einen angenehmen Eindruck auf seine zarten Sinne machen, es unterscheidet, es schätzt sie weiter nicht: in jeder Stunde ist ihm etwas anderes schön, und was in dem gegenwärtigen Augenblick es vergnügt, das Schönste von allem. Ein Mann im Gegenteil unterscheidet die Dinge an ihren Bestimmungen! er ordnet sie nach ihrem Gebrauch für sein ganzes Dasein, und weiß, was gut und schön ist mit Namen zu nennen.

Alles mögliche von einer gewissen Seite betrachtet, läßt sich in einem ganz erträglichem Lichte ansehen, denn nichts kann durchaus häßlich

und böse sein. Aber ebenso, wie wir von entfernten Körpern nur alsdann sagen, daß wir sie in ihrer wahren Gestalt erkennen, wenn wir sie so sehen, wie sie uns in der Nähe, in *derjenigen Distanz* erscheinen, welche *ich* die *Sphäre der Betastung* nennen möchte; ebenso haben auch die moralischen Gegenstände ihre ausgemachte Distanz oder Sphäre, in der ihre verschiedenen Erscheinungen berichtet, und auf die beständigen Gestalten der Gegenstände reduziert werden können und müssen. Wer nicht für sich eine solche bestimmte Sphäre unwandelbar annimmt, sondern bald in diese, bald in jene flattert; alle Augenblicke den Horizont wechselt, und überall zu Hause ist; der kann – vielleicht die Hälfte seiner Lebenszeit ein ganz guter Mensch scheinen; die andre Hälfte aber scheint er zuverlässig ein desto *schlechterer*; ein *würdiger* nie; ist keinen Augenblick ein *ganzer* Mann.«

An eben diesen D\*\* schrieb Eduard Allwill: »Das romantische Gebräuse Ihres jungen Grafen ist unerträglich. Ein Clodius, der den Brutus spielen will. Was ich davon denke, darf ich der Mutter nicht sagen, wohl aber Ihnen. So ein Laffe, der alle Tage regelmäßig seinen dummen oder schlechten Streich spielt, mag sich einfallen lassen, die Welt sei nicht gut genug für ihn! er soll doch nur ja mit ihr vorliebnehmen, denn so wie der junge Herr beschaffen ist, ist er noch lange nicht gut genug für sie, und er mag nur zusehen, daß wir ihm nicht heut oder morgen auf eine unebene Weise seinen Abschied erteilen. Mir fallen gleich Ohrfeigen ein, wenn ich Leute mit erhabenen Gesinnungen herankommen sehe, die nicht einmal nur *rechtschaffene* Gesinnungen beweisen. Und es macht mich gar nicht zufriedner mit ihnen, wenn sie auch ihre schönen Gesinnungen mit sogenannten schönen Handlungen begleiten; wer ein weiches Herz hat, etwas Feuer im Blut, und viel Leichtsinn, besteht deren mehr als der Beste; hat aber am Ende eitel Ärgernis angerichtet, und für jeden Segen, der ihm ward, doppelten Fluch auf sich geladen. Spreu und Wind! *Das Böse zu meiden*, darum gilt's vor allem; daran übt, daran erkennt sich der rechte Mann. Mancherlei *Gutes* tun (ich sag es noch einmal) ist leicht: mancherlei *Großes* – eine Lust: aber ohne Sünde bleiben, ohne Missetat – das ist – o wie schwer! aber auch, wie weit erhaben über alles! Was heißt der wunderbarste Luftspringer gegen den Unerschütterlichen im Kampf? – Ein vortrefflicher Schriftsteller sagt irgendwo: 'Ich wüßte nichts Preiswürdiges, wozu nicht auch der äußerst

mißratene, durchaus fehlerhafte Mensch zuweilen sich erheben könnte –  
*Ordnung, Mäßigung und Beständigkeit* ausgenommen.'«

Ich fordere Sie nicht auf, guter Eduard, diese Auszüge mit den erheblichsten Stellen Ihres letzten Briefes an mich in Verbindung zu bringen. Wer weiß, was Sie leisteten? Ich hab eine solche hohe Idee von Ihren philosophischen Gaben, daß ich Ihnen beinahe das Unmögliche zutraue. Allein Ihrem Herzen sei es anheimgegeben, wo die *Fülle* der Wahrheit sei, dort oder hier. Sie glauben ja Ihrem Herzen alles, ich glaub ihm auch: fragen Sie es, wann es sich am freiesten fühlte, wo es ganz einstimmt und mit Ihren Gedanken gleichen Strom nahm, ob bei den Briefen an D\*\*, oder bei dem an mich.

Lieber, offener – königlicher Jüngling! Ach, so tief herabgewürdigt – zum bangen, schielenden Sophisten!

Sie erinnern sich wohl schwerlich eines Briefes, den Sie mir vor anderthalb Jahren schrieben; es war einer der ersten, nachdem Sie Wien verlassen hatten. Ich bin äußerst versucht, ihn hier ganz abzuschreiben; aber lesen Sie nur folgende Stellen wieder:

»Wenn in den vergangenen Tagen, nachts vor Einschlafen, früh beim Erwachen, in jedem stillen Augenblick mein Wiener Aufenthalt mir vor die Seele trat; mancher entseelte Rest des Vergangenen neues Leben erhielt; was in Beziehung stand, sich einigte; alles aufeinander wog, ganzer und inniger ward – und ich nun über vieles, oh! über so vieles in herbes, tiefes Trauern versank, so fuhr's mir wohl unversehens wie ein giftiger Pfeil durch die Brust; *was soll dein Jammer, deine Reue, dein Klagen? Es ist nur Hohn damit! Ein unbezwinglicher Leichtsinn, eine verruchte Achtlosigkeit, liegt zu tief in deiner brausenden, unaufhörlich gärenden Natur. Wer dich kennt, traut dir nicht, liebt dich nicht!* – O Luzie! bis zur Verwirrung hat's mich fast gebracht, dies Sinnen über mich selbst, dies Hadern mit mir. -Ich möchte nicht alles erzählen, wenn ich auch könnte.«

Wie groß, wie lieb! Damals, wie nah mein Eduard den *Besten* seiner Gattung! – Aber was half's? Sie wurden dennoch nicht weiser, und so mußten Sie bald nur desto törichter, desto unglücklicher werden. Es

kann nicht anders kommen; die unbesonnene Heftigkeit, womit Sie sich überall anwerfen, sich so vielfach zertrennen, muß die ungereimteste Verwirrung in Ihrem Wesen verursachen, der gänzlichen Zerrüttung es immer näher bringen. Alle Hände voll, wollen Sie doch immer noch mehr greifen, und können dann weder *fassen* noch *halten*. Überdem soll jeder Gegen stand des Genusses sich Ihnen noch in jedem andern Gegenstande vervielfältigen; Sie sind gerade der Mann, über den Sie spotteten, der von einem Oranienbaum Kastanien, und von einem Kastanienbaum Oranien verlangt; die leichtfertige Dirne soll auch die hohen Reize, alle Tugenden, die *Liebe* eines frommen Mädchens, und das fromme Mädchen hinwiederum, die schnöden Annehmlichkeiten, die ganze Torheit der leichtfertigen Dirne besitzen; und wenn dergleichen sich nicht findet, dann ist's eine Not, ein Jammer, daß man zweifelt, ob auch wohl diese Welt einen Gott zum Urheber haben könne? Und das heißt denn doch *eines Sinnes sein mit Natur!* – Allwill! Sie, eines Sinnes mit Natur? der Sie immerwährend die echtsten Bande der Natur auflösen; wahre, reine Verhältnisse zerstören, um erträumte, schimärische an die Stelle zu setzen – dann sich abarbeiten, alle Schwarzkünsteleien zu Hülfe nehmen, um den wankenden Schatten zu befestigen; und da nichtsdestoweniger die Sonn ihn verrückt, dem Segenswandel der Sonne fluchen – *Sie, eines Sinnes mit Natur?* Wenn ich nur etwas wüßte, das der Natur entgegengesetzter wäre, als jene Unmäßigkeit, welche alle Bedürfnisse vervielfältiget und grenzenlosen Mangel schafft, mit seinen unendlichen Nöten – Angst, Schmerz, Gevalttätigkeit, Betrug, Arglist und Tücke. Nur einen flüchtigen Blick auf die Welt – was sie vermindert, verringert, was den schlechten Bürger gibt und den schlechten Staat, was den Acker verödet und des Lebens weniger macht überall. – Nichts anders als eben jene Ungenügsamkeit, jenes blinde Ringen nach allem, jenes Scheidekünsten an den Dingen, um das Wesen von der Substanz, und die Wirkung von der Ursache abzulösen, um zu widernatürlichen Bedürfnissen widernatürliche Mittel zu erfinden. Ich weiß wohl, daß es wenig fruchtet, dagegen zu predigen; aber *dafür* zu predigen, die Theorie der Unmäßigkeit, des Lasters, als die einzige Philosophie des Lebens, als den einzigen Weg zur Glückseligkeit, ja zur höchsten Vortrefflichkeit, anzupreisen: das wäre, deucht mich, doch wohl das unsinnigste Beginnen, das sich erdenken ließe, und das *böseste*.

Ja, Eduard, *Theorie der Unmäßigkeit, Grundsätze der ausgedehntesten Schwelgerei*, das sind die *eigentlichen* Namen für das, was Sie mit so vielem Eifer, mit so ungemeinem Aufwande von Witz, Räsonnement, und dichterischem Schmuck, an die Stelle der alten Weisheit zu setzen trachten; und das gewiß nicht auf Anraten Ihres Herzens, das groß und edel ist, sondern Ihrer Sinnlichkeit zulieb, welche Sie, unter dem Wort *Empfindung*, so gern mit Ihrem Herzen in eins mischen, wie wohl auch jeder andere Mensch mehr oder weniger tut, und nicht anders kann. Sinnesfreude ist die Lichtwolke, worauf alles Göttliche vom Himmel zu uns herniedersteigt; aber Dunst aus Moor und Gräften ist nicht diese Wolke vom Himmel, obschon er die Hügel hinanschleicht, und Sonnenlicht haschet. Aber Sie können das nicht unterscheiden. Doch unterscheiden Sie übrigens so scharf, empfinden so reinweg alles Schöne! – freilich, aber auch alles Schöne so *lebhaft*, daß jedweder Eindruck davon Sie berauscht, Ihnen für die Zeit alle weitere Besinnung raubt; nur *ein* Tropfen Nektar an des Bechers Rand, und Sie verschlingen, ohn es zu merken, das abscheulichste Getränke. – Eine fürchterliche Bestimmung, dieser Eduard Allwill zu sein! Unaufhörlich, auf so mancherlei Weise bis ins Mark erschüttert; und die Menge tiefer Leiden in der Folge. Armer! – daß Du nicht endlich mit zugrunde gehst bei den Stößen, da alles an Dir zerschellt, oder erstickst unter dem Schutt! – Immer doch ein mächtiger Genius! Wie ich sagte: *gezeichnet mit dem Finger Gottes; daß kein Mensch Hand an Dich zu legen wagt.*

Könnt ich nur jedes liebe unschuldige Geschöpf von Deinem Bann entfernen! Ach, wie viele der Unglücklichen Du noch machen wirst, die Du ihrer *eigentlichen* Bestimmung, ihrem natürlichen Verhältnis entsetzen, sie aller Haltung für ihr künftiges Leben verlustig machen wirst! – Gutes Mädchen, das sag ich nicht, daß er dich nicht liebt; er liebt dich gewiß; mit mehr Wahrheit vielleicht, als sonst kein Mensch dich lieben könnte; liebt gerade alles wahrhaft Schätzbare an dir, gerade das, worin deine gutgeschaffene Seele ihre angemessenste Tätigkeit, ihre eigenste Wonne, fühlet. Nicht wahr, das fühlst du, das sichert dich, daß er dich innig liebt, wie *du dich selbst*, und wie du ihn liebest; und du hast recht so an ihn zu glauben; dein ist seine *ganze Liebe*. Aber, armes Kind! Allwill liebt nie anders, er ist immer seinem Gegenstande *ganz*; morgen vielleicht – der Ehre; einem vortrefflichen Manne; einer Kunst; vielleicht – einer neuen Geliebten. – Sieh, dieser Allwill – der Elende! muß unstedt und

flüchtig sein; er ist verflucht auf Erden – *aber gezeichnet mit dem Finger Gottes; daß kein Mensch Hand an ihn zu legen wagt.* – Eduard, guter Eduard, jammert Dich nicht das arme Geschöpf? O so schone dann! schone, schone! –

Aber, was hilft mein Flehen, was helfe das Flehen einer ganzen Welt? Deine Sinnen, Deine Begierden sind Dir zu mächtig, und da sie eine so bequeme täuschende Hülle an Deiner schönen Phantasie haben, wirst Du nie sie für das erkennen, was sie sind. Ach, die Bedürfnisse Deiner Sinne, die Täuschungen Deiner Sinne – glaube mir, Allwill – (schwindender Atem meiner Brust, komm, sammle dich, daß meine Stimme weniger bebe, und ihr kranker Laut ihn erreiche) – Allwill, *es sind Mörder!* – Hie und da her wird es Dir immer gräßlicher in die Ohren gellen: *Mör der!* – *Meuchelmörder!*

So manches Unheil, so unsäglicher Jammer allein in diesem Bezirk der Menschheit durch Sie angerichtet, würde Ihnen die Nichtigkeit Ihres Systems hinlänglich bloßstellen, wenn es nicht ausdrücklich erfunden wäre, um Sie gegen dergleichen Ansichten zu erblinden. Da soll nun eine Menge herrlicher Empfindungen, welche sich anders nicht erwarten und zusammenbringen ließen, alles Böse mit Wucher ersetzen, und dieser innere Genuß alle seine Kosten aufwiegen. Hiebei fällt mir ein, was ich Sie so oft vom Wissen sagen hörte. Sie verglichen den großen Haufen unsrer Studierenden mit Leuten, die gar emsig hin und her liefen, um zu suchen – was sie nicht verloren hätten, wessen sie auch weiter nicht bedurften. Es sei eine Schande für den menschlichen Verstand, behaupteten Sie, daß wir *Wissenschaft* von Tag zu Tage mehr zu einem abgesonderten, absoluten Dinge machten, da sie doch von bestimmten Zwecken allein Ursprung und Wesen habe; nur Bescheid auf eine *dringende Frage* sei, wie diesem oder jenem Bedürfnis abzuhelfen; Bagerüste, Maschine, Instrument. – Ich fand und finde noch das so wahr, daß man sich nicht bekümmern sollte etwas zu *wissen*, als nur – wie sich etwas *make* oder *tue*, das einem not ist; belachte gern mit Ihnen die Torheit alles müßigen Lernens und Spekulierens. Aber sagen Sie mir, lieber Eduard, ist es eine reellere Sache um das müßige Sammeln von *Empfindungen*, um das Bestreben, *Empfindungen* – zu *empfinden*, *Gefühle* – zu *fühlen*; findet nicht hier eine ebenso ungereimte Absonderung statt, wie dort beim Wissen? Ich glaube, wer eine schöne

große Seele *in der Tat* besitzt, hält sich nicht damit auf, die Empfindungen, welche seine Handlungen betreiben, die entzückenden Gefühle, welche sie begleiten, auf solche Weise abzusondern; wird sich ihrer nie dergestalt bewußt, daß er sie in *Ideen* aufbewahren, und aus derselben Betrachtung einen unabhängigen Genuß sich bereiten könnte; er sagt nicht: es ist Seligkeit in dieser *Empfindung*, in diesem *Gefühl*, sondern es ist Seligkeit in dieser *Tat*. Und das, Lieber, macht die Bahn des Edlen richtig.

Vor einigen Monaten starb ein Greis, mit Namen Wigand Erdig; der hatte aus dem elenden Flecken D\* eine ansehnliche Stadt voll glücklicher Bürger gemacht. Ich glaube nicht, daß er außer seinem Gewerbe viel mehr als seinen Katechismus wußte; aber sein Gewerbe verstand er gut, war an Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit – an *gesunde Vernunft* gewöhnt, und so von Tag zu Tage klüger, geschickter, emsiger und unternehmender geworden. Nun legte er zu D\* eine Tuchfabrik an. Der Fortgang seines Unternehmens litt unzählige Hindernisse; aber er war einmal im Gedränge, und mußte durch. Eine Not nach der andern wurde ausgedauert; eine Schwierigkeit nach der andern überwunden; der Mann immer mutiger und weiser. Wenige Jahre, da waren fünfhundert Familien in seinem Brot; der benachbarte Bauer, um dieses zu schaffen, vermehrte sein Haus und baute öde Ländereien an; es wurden fruchtbare Bäume gepflanzt und Gärten die Menge; die ganze Gegend füllte und verschönerte sich: endlich ward diesen Glücklichen das Tal zu enge, da sprengten sie Felsen weg und stuften die Berge hinan. Das alles brachte dieser einzige Mann zuwege, und ohne andre Absicht (seines Bewußtseins) als um sein Gewerbe in Flor zu bringen, sein Haus zu gründen, und seine Nachkommen in Segen zu setzen. Ebenso wurden ihm selbst die Eigenschaften ehrwürdiger Menschheit. Die Klugheit und die Unsträflichkeit seines Wandels hatten ihn bei seinen Mitbürgern in solches Ansehen gesetzt, daß sie ihn gleich einem Vater über sich walten ließen; sein *Begriff*, das *Licht* seines Gewissens, galt ihnen mehr als alle Gesetzbücher. In den letzten Jahren, wenn der alte Erdig über die Straße kam, gingen die Leute vor ihre Häuser, und wer ihm begegnete auf die Seite, um ihn mit gebührender Ehrfurcht zu grüßen. Man muß die Leute sehen, wenn sie erzählen, wie der ehrenreiche Greis langsam so einhertrat, gegen jedweden freundlich sein leichtes Haupt neigte, und einem all das Gute erinnerlich ward, das er gestiftet hatte. – Nicht

Tränen, es kömmt ihnen *sonst etwas* in die Augen, verbreitet sich über ihr ganzes Angesicht –*Verheißung des ewigen Lebens – Er ist bei Gott – Allwill!* dieser Glanz der Heiligkeit – wissen Sie etwas drüber?

Eure Flitterphilosophie möchte gern alles was *Form* heißt verbannet wissen; alles soll aus freier Hand geschehen; die menschliche Seele zu allem Guten und Schönen *sich selbst – aus sich selbst* bilden; und ihr bedenkt nicht, daß menschlicher Charakter einer flüssigen Materie gleicht, die nicht anders als in einem Gefäß *Gestalt* und *Bleiben* haben kann; laßt euch deswegen auch nicht einmal einfallen zu erwägen, daß eitel Wasser in einem Glase mehr taugt, als Nektar in Schlamm gegossen.

Unter allen Formen zu Bildung unserer Natur ist freilich die Form eines bloßen moralischen Systems die geringste und zerbrechlichste: aber besser als keine ist sie doch allemal. Gar alle Grundsätze verwerfen, weil man öfter Grundsätze unzulänglich oder unwürksam befunden, ist klarer Unsinn. Was nützen Erfahrungen, wenn nicht durch ihre Vergleichung *standhafte* Ideen zuwege gebracht werden; und was wäre überall mit dem Menschen vorzunehmen, wenn man nicht auf die Würksamkeit solcher Ideen zu fußen hätte? Auch nehmen wir so allgemein für den eigentümlichsten Vorzug der Menschheit an, nach Grundsätzen zu handeln, daß der Grad der Fertigkeit hierin den Grad unserer Hochachtung oder Verachtung bestimmt. Wir preisen denjenigen, bei dem – der Empfindung das Gefühl, und dem Gefühl der Gedanke die Waage hält. Also nicht unsere Gefühle *verringern*, nicht sie *schwächen* will die Weisheit, sie nur reinigen will sie; und dann bis zur Lebhaftigkeit des Gefühls den Gedanken erhöhen; also die Empfindung überhaupt – *schärfen, vergrößern*. Ich weiß daß Sie mehrmals, von hoher Idee begeistert, heftige Begierden überwand, Leidenschaften zu Boden schlugen: Haben Sie jemals sich größer gefühlt, als in diesen Augenblicken; waren Sie je freudiger, triumphierender? Auf nichts dünken Sie ja sich mehr, als daß gewisse Ideen so fest in Ihnen halten, daß kein Vorfall Ihren Glauben daran einen Augenblick irremachen könnte, Sinne und Imagination möchten vorspiegeln was sie wollten. Edler Stolz kann nie eine andre Quelle haben. Jede Erhabenheit des Charakters kömmt von *überschwenglichster Idee*. Als Portia den Brutus überführen wollte, daß ihre Seele fähig sei die seinige in allen ihren Unternehmungen zu begleiten, wußte sie kein besseres Mittel, als ihm

eine Probe vor Augen zu legen, daß sinnliche Eindrücke nichts über sie vermöchten. Steigen wir von der Heldensitte bis zum gefälligen Wesen unserer Tage herab, überall sehen wir am meisten geehrt, was *Obermacht des Gedankens über Triebe* beweiset. Seien die Lebensarten noch so verschieden, die Gebräuche noch so mannigfaltig und abwechselnd, jene Übereinstimmung wird, bei genauer Untersuchung, überall sich zeigen; sie erstreckt sich bis auf die Urteile von Mienen und Gebärden, und führt uns selbst zur Quelle aller Begriffe von Anständigem und Unanständigem. Wo *Gedanke* den Menschen zu verlassen scheint, wo er ganz dem Triebe allein ist; wo er von diesem – nur sich übernehmen läßt; wo er sich nur der *Gefahr* aussetzt von ihm übernommen zu werden; da fühlen wir *Unanständigkeit*.

Es ist ganz zum Vorteil der *Grundsätze*, was Sie am Anfange Ihres Briefes von denen widersprechenden Erscheinungen im Menschen anführen, wo ihm wechselsweise – seine Weisheit zur Torheit, und seine Torheit zur Weisheit werde. Man sollte glauben, eben die feine Organisation, welche Sie zu dergleichen Bemerkungen geschickt macht, Ihnen Materie und Form dazu bietet, müßte Ihnen auch die Überzeugung aufdringen, daß dem Menschen eine *feste* Lehre der Glückseligkeit, daß ihm *unverbrüchliche* Vorschriften des Verhaltens unentbehrlich seien: was anders kann in seinem Tun ihn sichern; was als einen zuverlässigen Mann ihn darstellen? – In alle Wege muß er verlorengelassen werden.

Den eingestandenem Wankelmut des menschlichen Herzens sogar beiseite, und angenommen, das Ihrige wäre so beschaffen, daß es Sie immer zum Guten leitete, nur aber auf eine Weise, welche der eingeführten Ordnung zuwiderliefe; so müßte dennoch Ihr Charakter verwildern; so müßten Sie eben darum ins ärgste Verderben sinken, weil Sie so sehr über Ihre Brüder erhaben wären. Es könnte nicht fehlen, indem Sie diejenigen Gesetze angriffen, welche der *allgemeine* Menschensinn für *unverbrüchlich* erklärt, daß Ihnen beinahe jedweder im Wege stünde; Ihre Bestrebungen hemmte; unwissend oder aus Absicht Ihnen die äußerste Qual verursachte; kurz, daß jedermanns Hand sich wider Sie erhöhe: zwiefach wäre dann gegen jedweden die Ihrige; Ekel, Gram und Haß nähmen Ihre Seele ein; mit der Gewalt drängen Sie nicht durch; Sie müßten also um Ihr *erhabneres* Leben zu retten, List, Verstellung, Betrug zu Hülfe rufen, lauter krumme Wege gehen; dies

entzweite Sie notwendigerweise mit sich selbst, und so müßten Sie bald voll tiefen Greuels sich und die Welt verfluchen.

Schnöde Prahlerei, daß Ihr Herz immer freier und freier schlage; es kann nicht frei schlagen, solange es Geheimnisse des Frevels und der Schande zu bergen hat; solange es vor dem Blicke des Unsträflichen sich zusammenziehen – von dem Atem des Reinen ersticken muß in seinem Blut – damit nur Deine Stirne weiß bleibe, wenn er Dinge der Finsternis mit ihrem Namen bezeichnet, und Du fühlst, er redet von Deinen Taten – Allwill, mir schaudert die Haut, wie ich Dich manchmal beben – vergehen sah; bis zur Ohnmacht in Verwirrung über dem absichtlosen Worte eines Toren, eines Kindes; über den Mutwillen eines Gassenbuben, die Schmähreden eines Trunkenen.

Aber Sie haben wohl nunmehr dergleichen Schwachheiten von sich abgeworfen. Aus einem Stück Ihres Briefes, wo Sie die Zweideutigkeit aller Tugenden zu erweisen trachten, erhellet, daß Sie wenigstens mit großer Mühe daran arbeiten. Ich will Sie nicht stören, Eduard. Doch zur Erholung lassen Sie sich erzählen, was ich gestern von ohngefähr in meinem ehrlichen Montaigne las, und dann eine *Anekdote*, die ich weiß. Der treuherzige Montaigne erzählt, daß man ihn nie hätte vermögen können, für König und Vaterland sogar, in etwas Schlechtes zu willigen. Er glaubte, wenn er einmal sich selbst wäre untreu geworden, würde er leichtlich nachher es auch dem Staat werden. Man muß eine Sache Gott überlassen, sagt er, wenn menschlich zu helfen unmöglich ist, und was ist unmöglicher, als daß ein rechtschaffener Mann Treu und Glauben verlasse? Was kann weniger *sein*, als was ein Mann von Ehre nur mit Ehr- und Wortesschmach bewerkstelligen könnte? Hiernächst erwähnt er unter andern des Epaminondas, des vortrefflichsten unter den Menschen, bei welchem jede einzelne Pflicht in so hohem Ansehen war, daß er nie in der Schlacht einen Überwundenen zu Boden stieß; der um des unschätzbaren Gutes willen, die Freiheit seinem Lande zu verschaffen, sich ein Gewissen machte, ohne die Form der Gerechtigkeit, einen Tyrannen oder seine Mitgenossen umzubringen, und der denjenigen für einen schlechten Menschen hielt, so ein guter Bürger er auch sein mochte, der unter den Feinden und in der Schlacht seinen Freund und seinen Gastgeber nicht verschonte – »Gräßlich von Eisen und Blut kömmt er zertrümmernd und durchbrechend eine Nation,

unüberwindlich gegen jeden andern, als gegen ihn allein; und geht seitwärts mitten im Handgemenge bei Begegnung seines Gastes und seines Freundes. Wahrhaftig dieser da regierte im eigentlichen Verstande den Krieg vollkommen, der ihn das Gebiß der Güte erdulden machte, im Beginn seiner stärksten Hitze so entflammt als er war, und schäumend vor Wut und Mord. Es ist Wunderwerk, mit dergleichen Handlungen einige Art von Gerechtigkeit vereinbaren zu können: aber es gehört nur für die Energie des Epaminondas, die Sanftmut der mildesten Sitten, und der reinsten Unschuld damit vereinbaren zu können« – »Wenn es Größe des Mutes ist, und die Wirkung einer seltenen und besondern Tugend, um des gemeinen Wohls willen und der Obrigkeit zu gehorchen, Freundschaft, persönliche Pflichten, Verwandtschaft und Wort für nichts zu achten; so ist es wahrhaftig genug, um uns los davon zu sagen, daß es eine Größe ist, die in der Größe des Mutes des Epaminondas nicht Platz finden kann.«

Nun die Anekdote. Sie kennen Auguste von G\*\*, die treue, makellose Seele, die so einzig ist, weil sie nur für das Gute und Wahre Begriff hat, nur für das *Gute* und *Wahre* Witz und Laune. Eine unselige Kokette verführte ihren Mann. Auguste, im höchsten Grade arglos, merkte lange nichts. Weil aber G\*\* genötiget war, ihr manche Unwahrheit vorzutragen, und, wie bekannt, eine jede Unwahrheit Lügen ohne Zahl gebiert, so mußte das liebe Weib wohl endlich merken, daß es hintergangen wurde. Nun begab es sich an einem Tage, daß ihr, in des Mannes Gegenwart, auf einmal zwei recht frappante Betrügereien offenbar wurden. Sie können sich G\*\*s Zustand einbilden. Kaum war der Freund, welcher unschuldigerweise die Sache ans Licht gebracht hatte, zur Tür hinaus, so hub Auguste an: »Höre doch, Max, du hattest mir ja *diese* Sache – so, und *jene* – so gesagt, und ich hör es nun so ganz und gar anders? Ich merke seit einiger Zeit, daß du mir öfters Unwahrheiten sagst. – Wenn du wüßtest, wie mich das betrübt!« – »Freilich«, antwortete G\*\*; »aber das ist nicht meine Schuld; wer sich unbescheidene Fragen erlaubt, der zwingt den andern zur Lüge.« – »O Gott«, sagte Auguste mit freundlicher weinender Stimme: »*Wenn ich denn nur wüßte was ich nicht fragen muß; ich wollte gewiß nie so etwas fragen, damit du nie zu lügen brauchtest.*« Ist Ihnen eine Lüge bekannt, Eduard, die an Kraft zum Guten, auch an Erhabenheit, diesem

unschuldigen Gebet meiner Auguste um *Wahrheit* gleich zu schätzen wäre?

Unschuld, Eduard, lieber, lieber Eduard! Unschuld, Unschuld! So fing ich an, und so schließ ich. – Süße, reine, ewige Wonne der Unschuld – das ist es doch; ja, Eduard! das ist es was auch *Du* suchst – ach! auf dem Wege der Verstockung! – Liebes Mädchen, eile! Eile Freundin, daß sein Auge dich erreiche und er zurückfliege! Liebe allein kann ihn retten; kann seinem Herzen den Geschmack an Unschuld wiedergeben. So komm denn doch, holdes Mädchen! Zeuch den Blick aus seinem Auge, der alle Sehkraft verschlingt, und er wird ferner nicht leichtfertig umhergaffen; füll ihm die Seele mit der Wonne, die keinen Zusatz verträgt; und sie wird – *lauter* werden: dann reich ihm deine Lippen, und er wird schwören und wird's halten, daß er alle seine Freuden allein von dir nehmen will. – O der Tage, wo ich noch glaubte, *selbst* berufen zu sein, Dein Wesen durch Liebe zu heiligen! – Ich merkte bald meinen Irrtum, aber *das* trennte mich nicht von Dir. Was schadete das meiner Liebe, daß Du mich nicht *ebenso* lieben konntest? bloß für *Dein Bild* in meiner Seele hätt ich den Himmel gelassen. Aber es kam eine Stunde, da fühlte ich, daß ich wohl einst Dich würde verachten müssen, daß *ich* wohl einst würde aufhören müssen. *Dich* zu lieben: da floh ich; da suchte ich von mir zu retten, was noch zu retten wäre. – Ich sei von Schwärmerei, ich sei an der Einbildung gestorben, wird es heißen. – Nun ja! – Wenn nur Du auf mein Grab kommst, Eduard, mit dem Mädchen, das ich Dir rief, mit dem Mädchen, das Dein Wesen erneuern, zu jeder Freude der Menschheit Deine Sinne wieder *rein* stimmen soll! Dann wirst Du immer nur eins, das *Köstlichste*, wollen, anekeln alles andre; wirst dies *Köstlichste*, *Liebste*, mit Deiner ganzen Kraft genießen, und darum jeden Genuß des ähnlichen Geringern für Verlust achten. – Ja, Eduard, Du kommst auf mein Grab mit dem Mädchen, und küssest ihm da den himmlischen ewig neuen Kuß der Treue – komm nur bald!

Sturm und Drang. Dichtungen und theoretische Texte in zwei Bänden. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Heinz Nicolai, München: Winkler, 1971